

**Offene Arbeit: Manual zur Checkliste**  
**„Praxiserprobte und bewährte Merkmale**  
**offener Arbeit in Kindertagesstätten“**

(Version 16.02.23)

**A. Träger/Verwaltung/Behörden**

1. Für den praktischen Erfolg der offenen Arbeit ist es sehr wichtig, dass alle Systembeteiligten sich konsensual über die Zielsetzungen und die Arbeitsweisen der offenen arbeitenden Kindertagesstätte verständigt haben. Für die Mitarbeiter\*innen, Eltern und Kinder ist es zudem bedeutsam, dass sie wissen, dass sie sich einem System anvertrauen können, dass verstanden, wertgeschätzt und gewollt ist. Insbesondere dem Träger kommt hier eine starke richtungweisende und stabilisierende Funktion zu. Er muss klare und eindeutige Überzeugungen und Standpunkte an die Beteiligten kommunizieren, um vom Kopf der Institution her, den Aufbau von Sicherheit und Vertrauen zu ermöglichen. So kann ein wechselseitiges Loyalitätsverständnis genutzt, gestärkt und fortentwickelt werden.
2. Es ist wichtig, dass u.a. Verwaltungsangestellte und andere Bedienstete (die im Zuständigkeitsbereich des Trägers und der Kindertagesstätte operieren), insbesondere solche, die mit an der offenen Arbeit interessierten Personen Kontakt haben, sich gut informiert und loyal (z.B. gegenüber nachfragenden Eltern) dazu äußern können. Wechselseitige Hospitationen zwischen Kita und Verwaltung können hierfür z.B. hilfreich sein. Sie begünstigen wachsendes Verständnis für die jeweiligen Arbeits- und Vorgehensweisen der jeweiligen Handlungsfelder und sichern so eine bessere Zusammenarbeit.
3. Die Mitarbeiter\*innen der im Einzugsbereich der Kindertagesstätte zuständigen Arbeitsagentur sind über die Arbeitsweise und konzeptionelle Ausrichtung der Einrichtung informiert und können sachgerechte Auskünfte an zu vermittelnde Arbeitskräfte geben. Hier können schon vorab Eignungen und „Passungen“ geprüft werden. Auf diese Weise wächst die Wahrscheinlichkeit „teure Fehlbesetzungen“ reduzieren zu können.
4. Zu erwarten ist, dass eine akzeptierende, konstruktiv fördernde Einstellung und Haltung der zuständigen Fachberatung von Bedeutung ist. Sie kann und sollte eine wichtige Unterstützungs-, Schulungs- und Beratungsfunktion für die Implementierung und Weiterentwicklung der OA in der Einrichtung übernehmen.
5. Für die eigene Rollensicherheit und gute Aufgabenbewältigung durch die Führungskräfte haben sich vielfach die Beratungsinstrumente Coaching und Leitungssupervision als hilfreich erwiesen. Eine neutrale Begleitung öffnet den Blick und die Diskussionsbereitschaft, um z.B. auf Problembereiche und Schwachstellen zu schauen und bietet die Chance geeignete Problemlösungen zu entwickeln.
6. Das was für die Führungskräfte gilt, kann im Bedarfsfall auch für die Mitarbeiter\*innen nützlich sein. Hier kommen z.B. Team- oder Fallsupervision (in den fachlich dafür vorgesehenen, also ausreichenden Settings) in Betracht.
7. Träger und Leitung müssen Sorge dafür tragen, dass alle Mitarbeiter\*innen einen sach- und fachgerechten Informationsstand zu fachlich anerkannten Arbeits- und Vorgehensweisen der

1

offenen Arbeit haben. In Zeiten des Fachkräftemangels ist es daher wichtig, erforderlichenfalls berufsbegleitende Fortbildungsmaßnahmen anzubieten und zu finanzieren. Die in Betracht kommenden (insbesondere auch neu hinzugekommene) Mitarbeiter\*innen nutzen diese Gelegenheit, ihre Fachexpertise weiterzuentwickeln, um auf diese Weise ihr Verständnis für die Grundlagen der offenen Arbeit zu erweitern und zu festigen.

8. Die Vorzüge eines internationalen bzw. multikulturell besetzten Teams sollen genutzt werden, um Inklusion, Verständigung und das Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen – von früh an – zu begünstigen. Unbedingt anzustreben ist u.a. ein deutlich ausgeweiteter Anteil männlicher Bezugspersonen (langfristiges Ziel ist Parität).
9. Ein zentraler Punkt der erfolgreichen Umsetzung der Zielsetzungen der OA sind regelmäßige Teamfortbildungen und ausreichende Reflexionszeiten. Anspruchsvolle pädagogische Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsarbeit ist kein Selbstläufer. Sie muss gestützt, gepflegt und weiterentwickelt werden. Durch die in der OA gelebten und angestrebten Freiheiten zeigen sich deutlich andere Themen, Szenarien und klärungsbedürftigere Fragen als in konventionellen Systemen. Diese müssen beachtet, besprochen und möglichst verstanden werden. Dafür braucht es deutlich mehr Ressourcen.
10. Die genannten Reflexionserfordernisse müssen bei der Personalbemessung, -berechnung berücksichtigt werden. Zusätzlich ist für einen ausreichenden Puffer (20 %) zu sorgen und müssen Vertretungskräfte vorgesehen und verfügbar sein, um hier die erwünschte Qualität zu sichern.
11. Es ist hilfreich, sich in den Austausch mit den Mitarbeiter\*innen anderer offen arbeitender Einrichtungen zu begeben. Auch können Hospitationen wichtige Weiterentwicklungen und Erkenntnisse befördern. Nicht zu verkennen ist auch der Wert, der darin besteht, die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen sprachlich zu fassen, sie anderen verständlich zu erläutern und auf diese Weise das verbale Begriffs- und Ausdrucksvermögen für die Aufklärungs- und Informationsarbeit zu stärken, zu differenzieren und zu verfeinern (z.B. in speziellen Netzwerken).
12. Es ist sehr zu begrüßen, wenn weitere wissenschaftliche Forschungen zu kindlichen Lern- und Bildungsprozessen auch hierzulande angestrebt und realisiert werden könnten. Es gibt noch vieles zu erkennen und zu verstehen, was die Eigenarten und Besonderheiten kindlicher Bildungs- und Lernprozesse ausmachen.
13. Es ist vorteilhaft, wenn sich die MA offener Arbeitsweisen regelmäßig den Fragen von Einrichtungsbesucher\*innen stellen. Sie üben sich dabei in ihrer Argumentationsfähigkeit und erhalten Feedback und ggf. Hinweise auf ungeklärte oder weiter zu verfolgende Fragestellungen. Sie sollten spontan auf die rund 15-20 Grundfragen zur OA überzeugend Auskunft geben können.
14. Ernährung ist eine zentrale Komponente menschlicher Bedürfnisbefriedigung. Es geht auch um Freude am Essen und Genußfähigkeit. Kinder sollten so früh wie möglich die Gelegenheit bekommen, verständlich etwas über die Erzeugung, die Beschaffung, die Qualität, die Konservierung, die Verarbeitung und die Zubereitung von Nahrungsmitteln niedrigschwellig und sinnlich erfahren und erleben dürfen. Es ist daher ein großer Vorteil, einen kleinen Teil der Nahrungsmittel z.B. im eigenen Kita-Garten heranzuziehen oder in örtlichen Betrieben einzukaufen. Bei der möglichst frischen Zubereitung der Mahlzeiten in der Kita sollten Kinder beteiligt werden. Die Kinder sollten einen leichten, sinnlichen und visuellen Zugang zu dem Küchengeschehen und dem dort tätigen Personal haben.

15. Es ist wichtig, den Sinn und die Freude für die Bereicherung unseres Lebens durch Kunst, Schönheit und Außergewöhnliches anzuregen, zu fördern und zu stärken. Hier gilt es, dazu beizutragen, dass Kinder ihre Wahrnehmung und Sinne verfeinern und in der Entwicklung ihrer Empathie und Akzeptanz auch für Besonderes unterstützt werden. Für manche Kinder dürfte die Kita der einzige und erste Ort sein, diesbezügliche Erfahrungen machen zu können und zu dürfen.

16. Viele Kinder haben wenig Kontakt zur Natur. Die konkrete Begegnung, das Leben mit und die Pflege von (kitageeigneten Tieren) kann daher eine wertvolle und unterstützende Komponente im Bildungs- und Erziehungsalltag einer Kita sein. Bei Hospitationen in Freizeiteinrichtungen (Horten) in Dänemark konnten wir z.B. die bereichernde Wirkung von Tieren erleben. Dort hatte jedes Kind ein eigenes Kaninchen und die Verantwortung dafür, es liebevoll zu pflegen.

17. Kinder und Senior\*innen haben häufig einen „guten Draht“ zueinander. Nicht alle Kinder haben aber einen selbstverständlichen Zugang und Kontakt zur Großelterngeneration. Diese Tatsache lässt sich nutzen, um für beide Seiten geeignete Aktivitäten und Begegnungsformen zu ermöglichen (Vorlesen, Erzählen, Erinnern, Singen, gemeinsame Mahlzeiten, Feiern, Spiele, Ausflüge, Werkeln, Kochen, Reparieren, Theater spielen...).

18. Es ist spannend und interessant Ungewöhnliches zu sehen und kennenzulernen. Was immer sich diesbezüglich in einer Kita anbietet, sollte berücksichtigt und eingebunden werden. Es ist gut die kindliche Offenheit für „neues Futter“ zu bedienen.

## **B. Die Leitung**

19. Die Leitung einer Kita hat „den Hut“ auf. Sie verkörpert eine herausragende Stellung in Bezug auf die Umsetzung der einrichtungsbezogenen Ziele und der dabei zum Einsatz kommenden inhaltlichen, methodischen Arbeits- und Vorgehensweisen. Die Folgebereitschaft der Mitarbeiter\*innen hängt stark von ihrem Vorbild und von ihrer Überzeugungskraft ab. Sie ist gehalten, ihre eigene Professionalität zu wahren und zu pflegen und eine zuversichtliche, positive und bejahende Haltung insbesondere in Hinblick auf die Einrichtungsziele – die im pädagogischen Konzept oder im QM formuliert – sind auszustrahlen.

20. Es ist gut, wenn die Kita vernetzt ist und funktionierende Kontakte zu den Akteur\*innen für regionale (und auch überregionale) Kinderbelange bestehen. Dies erhöht das Ansehen und die Akzeptanz für die konzeptionellen Besonderheiten der OA und ist eine Möglichkeit sich für die Interessen von Kindern einzusetzen und ihnen eine Stimme zu verleihen.

21. Es ist für Kinder wichtig, sich mit Geschlechterrollen und deren Ausgestaltung beschäftigen zu können. Es kann hilfreich sein hier keine Tabus oder veränderungsbedürftige Moralvorstellungen zu pflegen.

22. Hier dürfen keine Diskriminierungen erfolgen. Es gibt kein Personal 1. und 2. Klasse (mit womöglich eingeschränkten Rechten).

23. Siehe GG §§ 2-5 der Bundesrepublik Deutschland.

24. Diese Tatsache gilt es zu beachten und über die Kenntnisnahme der konzeptionellen Grundlagen der Einrichtung hinaus, vor Beschäftigungsbeginn zu klären und die erforderliche Übereinstimmung zu prüfen.

25. Dieser Punkt ist ein starkes Wesensmerkmal der OA. Wir wollen die natürliche Neugier und Entdeckerfreude der uns anvertrauten Kinder achten, fördern und ihre Fantasien und

Aktivitäten wertschätzen. Das unvoreingenommene „auf die Welt und ihre Möglichkeiten zugehen“ stellt einen ungeheuren Antrieb und Schatz der kleinen Kinder dar und darf keinesfalls zu früh erstickt und in unsere vorgedachten Bahnen gezwängt werden. Kinder sollen in sich und die sie umgebende Gemeinschaft Vertrauen entwickeln können und sich fröhlich, zuversichtlich und angstfrei entwickeln dürfen. Der ihnen so entgegengebrachte Respekt wird auf diese Weise zu einer sozialen Grunderfahrung, die schließlich, gewissermaßen im Gegenzug, allen Menschen universell zu Teil werden kann und die vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen als selbstregulierende Haltung in der eigenen Persönlichkeitsentwicklung verankert wird (§ 1, 22 SGB VIII).

26. In den sozialpädagogischen Ausbildungsinstitutionen werden zahlreiche Erzieher\*innen ausgebildet und an den Erzieher\*innenberuf herangeführt. Es hat sich gezeigt, dass dies geeignete Orte sind, um junge Menschen bezüglich der Vorzüge der OA anzusprechen und sie für ein Engagement in offen arbeitenden Kindergärten zu gewinnen. Dies auch deswegen, weil nicht alle Lehrkräfte mit den Besonderheiten offen arbeitender Kitas vertraut sind. Hier können zeitgemäße und gut vorbereitete Informationen Interesse und Neugier steigern. Vor allem die Wirkkraft von begeisterungsfähigen und überzeugten Protagonist\*innen der OA sollte nicht unterschätzt werden!
27. Gut durchgeführte Praktika mit einer qualifizierten Praxisanleitung bieten eine nachweislich gute Voraussetzung dafür, geeignete Bewerber\*innen für die Einrichtung zu gewinnen und in ein anschließendes oder späteres Beschäftigungsverhältnis zu bringen.
28. Hier existiert momentan noch eine große Baustelle. Es ist dringend erforderlich, geeignete Verfahren der Praktikumsgestaltung und -bewältigung zu finden und neue, praxistaugliche, dem Wesen der OA gerecht werdende Formen zu entwickeln. Hier dürfen Auszubildende nicht verunsichert werden!
29. Um spätere Missverständnisse und Konflikte im Arbeitsfeld zu vermeiden ist es wichtig, sorgfältig durchdachte Bewerbungs- und Auswahlgespräche zu führen. Auch sollten die Regularien von Probearbeitsverhältnissen konsequent Beachtung finden. Erforderlichenfalls sind rechtzeitige Trennungen für alle Beteiligten zielführender.
30. Netzwerke bieten Gelegenheit Wissen zu teilen, zu diskutieren und den eigenen Kenntnisstand in vertrautem Kreise zu erweitern.
31. Bis zu ca. einem Fünftel der Eltern kommen jährlich neu in die Einrichtung. Sie haben oft nur rudimentäre Kenntnisse über wissenschaftlich begründete Fachpositionen einer modernen Kleinkindpädagogik. Diesen Wissenslücken gilt es durch geeignetes Schrift-, Bild- und Filmmaterial zu begegnen. Bücher, Handouts, Themen der Woche u.Ä. können hier leichte Zugänge und Verständniserweiterungen erzielen. Ähnliches gilt auch für die Mitarbeiter\*innen. Hierfür wird ein eigenes Budget benötigt.
32. Siehe oben Punkt 31.
33. Es ist sehr wichtig, dass der Träger zeitnah und sachkompetent durch die Leitung über die diversen Entwicklungen in der offen arbeitenden Kita informiert wird. Nichts ist störender, als dass Informationen und Gerüchte über nicht autorisierte Kanäle kolportiert werden. Verunsicherung und Misstrauen sind dann oft zu beobachtende Konsequenzen. Es ist bedeutsam, dass Träger und Leitung sich vertrauensvoll aufeinander verlassen können und Störungen, Irritationen und mögliche Konflikte schnell, deutlich und möglichst einvernehmlich klären. Vorschnelle Parteinahmen oder Wertungen sind hierfür nicht hilfreich. Faktenkenntnis, Klarheit und Standhaftigkeit sind dabei wichtige Begleiter.

34. Bei den datenschutzrechtlichen Bestimmungen hat es in den letzten Jahren deutliche Veränderungen ergeben. Der Hintergrund sind u.a. zahlreich belegte, missbräuchliche Verwendungen geschützter, personenbezogener Daten, z.B. im Internet. Die Rechte der Betroffenen sind daher zwischenzeitlich durch entsprechende Gesetzgebungsverfahren gestärkt und ihre Persönlichkeitsrechte betont worden. In Bezug auf die Verwendung von die Kinder betreffendem Bildmaterial erschweren sich dadurch Dokumentationsverfahren und die Nutzung von Fotomaterial. Weitgehend gilt, die entsprechende Einwilligungen bezüglich der Bildrechte und der Verwendungen durch die Betroffenen autorisieren zu lassen. Hier benötigt das Kitapersonal sach- und rechtskundige Aufklärung, um zu der nötigen Handlungs- und Rechtssicherheit im Alltag gelangen zu können. Auch die Eltern müssen hier adäquat aufgeklärt werden.

35. Jährlich wird in der entsprechenden Gebietskörperschaft ein sog. Jugendhilfeplan erstellt. Er gibt Auskunft über den Stand und die Entwicklung des Ausbaus jugendhilfebezogener Maßnahmen und macht Aussagen zu zukünftig zu erwartenden und zu realisierenden Bedarfen. Vielerorts ist hier in Bezug auf die Realisierung des gesetzlich verbrieften Rechtsanspruch noch deutlicher Handlungsbedarf zu verzeichnen. Es ist daher von Vorteil, über die im Jugendhilfeausschuss verhandelten Themen und Beschlüsse informiert zu sein. Es kann wichtig sein, sich über Trends und Entwicklungen Aufschluss zu verschaffen, um ggf. Schlussfolgerungen bzgl. bestimmter Trends und Handlungsoptionen (z.B. für sich entwickelnde Nachfragen und für nötig befundene, neue Angebote und Dienstleistungen) ziehen zu können. Die Einrichtung sollte hier den Kontakt halten und bspw. bei den öffentlichen Sitzungen anwesend sein, bzw. eine Vertretung entsenden.

36. Gerade vor dem Hintergrund differenzierter, datenschutzrechtlicher Bestimmungen ist ein sensibler Umgang mit personenbezogenen Daten ins allgemeine Bewusstsein gerückt. Insbesondere dann, wenn dabei Wertungen und Prognosen eine Rolle spielen, die bildungsbiografische Verläufe mit ihren Chancen und Risiken nachhaltig beeinflussen können. Hier ist die Beachtung und Herstellung von Transparenz ein maßgeblicher Gesichtspunkt. Je mehr die Betroffenen als Beteiligte einbezogen sind, umso eher kann sich Vertrauen zwischen den Akteur\*innen entwickeln. Zu nutzen sind offene Verfahren, in denen die Beteiligten sich von Angesicht zu Angesicht begegnen und an Ort und Stelle Verantwortung für die von ihnen getätigten Äußerungen übernehmen. Die in diesen Kommunikationen verwendeten Informationen müssen seriös und sorgfältig und mit anerkannten Methoden gewonnen worden sein.

### **C. Mitarbeiter\*innen/Team**

37. Zur offenen Arbeit gibt es mittlerweile zahlreiche Publikationen, die für das Verständnis theoretischer Bezüge und praktischer Anwendungsmöglichkeiten Auskunft geben. Die hier vertretenen Wissenschaftler haben grundsätzliche Aussagen zur Entwicklung von Kleinkindern getätigt, die nicht nur lesenswert und erkenntnisfördernd sind, sondern auch von vielen Praktiker\*innen und Protagonist\*innen der OA geteilt werden. Es ist daher mehr als empfehlenswert, sich damit zu befassen, um einerseits den eigenen Kenntnisstand zu erweitern und andererseits fachlich fundierte Abwägungen und Stellungnahmen vornehmen zu können.

38. Die Maria Montessori zugeschriebene Äußerung: „Hilf mir, es selbst zu tun!“ formuliert kompakt und gut verständlich, worum es in der OA geht. Es gilt die Autonomiebestrebungen des individuellen Kindes zu sehen, wertzuschätzen und zu

unterstützen. Besserwisserei, Belehrungen, Instruktionen und Konditionierungs-techniken sind dabei nicht hilfreich. Die Erzieher\*innen folgen den kindlichen Entwicklungsbedürfnissen und unterstützen das Kind dabei seinen Weg, mit seinen Möglichkeiten (zum entsprechenden Reifezeitpunkt!), gehen zu können. Sie befinden sich dabei im Wesentlichen in einem responsiven und dialogischen Begleitverständnis und reflektieren und kontrollieren ihre spontanen Interventions- und Steuerungsimpulse. D.h. ihr Verhalten ist – ganz wesentlich – durch Reaktionen auf kindliche Lebensäußerungen und Interessen sowie die angebotenen Themen und Inhalte gerichtet. Diese „freischwebende Aufmerksamkeit“ lässt den Kindern die Wahl, sich ihren Fragen und Erkundungsinteressen zuzuwenden und sie nach ihrem eigenen Lern- und Entwicklungstempo gestalten zu können.

39. „Wer sich nicht bewegt, bleibt sitzen“, war ein eindrucksvoller Film von Claudia Henschel (Deutscher Verein) über Bewegungserfahrung bereits in den 80iger Jahren des letzten Jahrhunderts. Er hat viele Einrichtungen inspiriert sog. Bewegungsbaustellen einzuführen. Sie wurden ein Hit. Die Kinder standen Schlange, um dort spielen und sich aufhalten zu können. Der bekannte Autor Gerd Regel hat in seinen Vorträgen und seinen Büchern immer wieder darauf explizit und die zentrale Bedeutung umfassender groß- und feinmotorischer Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten (Psychomotorik) für Kinder hingewiesen. Es ist in einem umfassenden Sinne wertvoll, wenn Kinder sich in ihrem Körper wohlfühlen, seine Grenzen und Möglichkeiten austesten und so gut für sich und ihre Befindlichkeiten sorgen können. Spielerisch werden dabei viele Sinne stimuliert und werden wichtige körpereigene Informationen gesammelt. Sowohl Drinnen als auch Draußen, sollte es daher großzügige, niederschwellig erreichbare und jederzeit zugängliche Bewegungsmöglichkeiten geben. Kinder entdecken hierbei ihre Bewegungsfreude und sind sehr kreativ in der Gestaltung und Nutzung, z.B. ihrer Bewegungsbaustellen und der im Außengelände zur Verfügung gestellten, großteiligen Gerätschaften. Gerade auch zunächst weniger bewegungsfreudige Kinder haben so einen guten Zugang zur Freude an der Bewegung gefunden. Wichtig ist auch hier, dass die eigenen, individuellen Bewegungswünsche und -interessen ihre Berechtigung bekommen und nicht wieder zu enge Regularien und Sicherheitsbedenken das Tun der Kinder einschränken. Diese Erkenntnisse sind auch deshalb wertvoll, weil wir wissen, dass heutige Kindergenerationen stärker unfallgefährdet sind und Mediziner und Sportpädagogen seit langem darauf hinweisen, dass Kinder unbedingt mehr und auch risikoreichere Bewegungsmöglichkeiten zur Verfeinerung ihrer Körperbeherrschung brauchen. Die wachstumsbedingten, bei Kindern sich ständig veränderten Körpermaße, müssen ständig „upgedatet“ werden (Schwer- und Fliehkraft, Hebelgesetze, Gleichgewicht). Diese Anpassungen und Erprobungen brauchen geeignete Umgebungen und Regularien. Insbesondere in der Pädagogik der Waldkindergärten können wir z.B. sehen, welche großen Fortschritte die Kinder in ihrer Körperentwicklung machen und wie hilfreich es sein kann, wenn auch offen arbeitende Einrichtung regelmäßig Ausflüge in die Natur unternehmen.

40. Die NUBBEK-Studie von 2012/13 hat der allgemeinen Akzeptanz und Verbreitung der offenen Arbeit einen erheblichen Schub gebracht. In den zentralen Befunden wurde festgestellt, dass die offene Arbeit in zahlreichen Punkten Vorteile gegenüber konventionell arbeitenden Kindertagesstätten zu bieten hat. Es handelt sich dabei um eine wissenschaftliche Untersuchung, die von namhaften Vertretern der bundesdeutschen Elementarpädagogik, der Bundesregierung, dem Deutschen Jugendinstitut und weiteren Akteuren in 600 Einrichtungen und mit 2000 Kindern durchgeführt und ausgewertet wurde. Es zeigte sich eine verbesserte Prozessqualität, intensiveres Zuwendungsverhalten des Personals, stärker eigenverantwortliches und selbstwirksames Tun der Kinder und

überdurchschnittliche Werte in Bezug auf Struktur und Organisation der untersuchten Kindertagesstätten. Diese Ergebnisse stärken und bestätigen vor allen denjenigen Fachkräften die Rücken, die sich für die OA engagieren und gelegentlich unter Rechtfertigungs- und Erklärungsdruck geraten.

41. Der mit insgesamt 130.000 Euro dotierte Kita-Preis wird seit 2018 jährlich vergeben. Er ist eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS), die zudem von zahlreichen Partnern unterstützt wird. Seit Jahren befinden sich auf den vorderen Gewinner-Plätzen Kitas, die mit offenen Konzepten arbeiten und damit sehr erfolgreich sind. Auch dies zeigt einmal mehr, die große Relevanz, die der offenen Arbeit mittlerweile in der bundesdeutschen Kindergartenlandschaft zukommt. Die offene Arbeit ist zudem 2016 in den NQI-Katalog (Nationale Qualitätskriterien für Kitas) aufgenommen und im § 1 SGB VIII ist als Bildungsziel neben „Eigenverantwortlichkeit“ und „Gemeinschaftsfähigkeit“, das Stichwort „Selbstbestimmung“ als bildungspolitische Zielsetzung eingefügt worden.

42. Bedingung für eine glaubwürdige Arbeit nach dem pädagogischen Konzept der offenen Arbeit sind überzeugte und konsequent handelnde Mitarbeiter\*innen. Gerade in der Anfangs- und Startphase sind oftmals noch offene Fragen und Ablaufmodalitäten zu klären. Je nach Bauart, Standort, Größe, Qualifikation der Mitarbeiter\*innen, Qualität des Teams, vorhandenen Erfahrungshintergründen usw. kann nicht immer schon 100-prozentige Sicherheit in der Gestaltung der verschiedenen Prozesse vorherrschen. Manches muss daher erprobt, erkundet und geübt werden. Das was für die Einrichtung A gilt, muss nicht zwingend für die Einrichtung B gelten. Die vorgenannten Variablen zwingen zu differenzierten Betrachtungs- und Vorgehensweisen. Das ist ganz normal und fordert die Mitarbeiter\*innen zu anspruchsvollen Reflexionen und Problemlösungssuchen heraus. In der offenen Arbeit ist nichts statisch, sondern es wird immer wieder neu auf sich verändernde Situationen und Herausforderungen reagiert. Das ist nicht immer leicht und fordert den Mitarbeiterinnen ein gerüttelt Maß an Disziplin und Flexibilität ab. Der Schlüssel für dabei eventuell auftretende Unzufriedenheit liegt in der Erfordernis ständiger Kommunikation. Sie mindert auftretende Unsicherheiten und Ängste und das immer wieder aufkeimende Bedürfnis nach vereinfachenden Ritualisierungen, Rückzugsbedürfnissen und Stagnation. Die Berücksichtigung der Erkenntnisse der Handlungsforschung, also die Möglichkeit für kontrolliertes Probehandeln, sind hierfür hilfreich.

43. Qualitätsvolle Offene Arbeit ist kein Selbstläufer. Gute Qualität muss entwickelt und gepflegt werden. Es wird Zeit benötigt, um die zahlreichen, täglich stattfindenden Interaktionen und Kommunikation zwischen den beteiligten Kindern und Erwachsenen im Blick halten und Sensibilität für die dort auftauchenden Themen, Aktivitäten aber auch Konflikte und anderes mehr entwickeln zu können. Das Verstehen des bunten Kommunikationsgeschehens ist ein wesentlicher Kernpunkt offener Arbeit. Es geht um den Erwerb und die Verfeinerung kommunikativer Kompetenzen aller Beteiligter. Die Kinder befinden sich tagtäglich in spielerischen Aushandlungs- und Interaktionsprozessen. Sie müssen ihre eigenen Interessen, Bedürfnisse und Wünsche wahrnehmen können und sie in einer respektvollen, d.h. sozialverträglichen Form an andere Menschen kommunizieren können. Hierbei müssen sie gut beobachten und ihr vis-à-vis einschätzen und lernen wie sie ihre wechselnden Gegenüber erfolgreich für ihre Belange interessieren können. Das geht nur mit feinfühligem Empathie und einem dafür gut ausgestatteten „Werkzeugkasten“ an Kommunikationsmodalitäten. Das, was bei dem dreijährigen Kind X funktioniert, geht nicht 1:1 bei dem sechsjährigen Kind Y. Was hingegen geht, muss das Kind durch

Beobachtungen und Ausprobieren herausfinden und lernen. Der offene Kindergarten bietet hier ein breites und andauerndes Erprobungsfeld. Tagtäglich gilt es erfolgreich potenzielle Spielpartnerinnen anzusprechen, muss man sich auf Spiele oder andere Aktivitäten einigen, müssen möglicherweise Rollen verteilt und angestrebt werden, müssen unter Umständen Spielregeln vereinbart und überwacht werden, muss ich Entscheidungen fällen, mich in Begründungen üben und mich empathisch, freundlich und überzeugend für meine Belange einsetzen. Nur wenn ich bereit bin, diese „Arbeit“ zu leisten, werde ich Frustrationen und Misserfolge reduzieren können. Die Kinder finden also eine Fülle an natürlichen Sprachanlässen und -anreizen vor, die es ihnen ermöglichen, ihr Begriffs- und Sprachvokabular in konkreten Alltagssituationen einzubringen, zu erproben und zu erweitern. In diesem Rahmen gelingt Sprachförderung und -entwicklung, anlass- und zweckbezogen und dürfte daher besonders nachhaltig sein.

44. Um eine positive und gut gelaunte Stimmung im Team zu erhalten, empfiehlt es sich, Störungen möglichst zeitnah anzusprechen, aufzuklären und zu beseitigen. Es gilt aufzupassen, dass nicht einzelne Teammitglieder marginalisiert oder zur Projektionsfläche negativer Fantasien werden. Alle sind für alles mitverantwortlich und müssen diesbezüglich konstruktive Beiträge und Verhaltensweisen einbringen. Lager- und Grüppchenbildung gilt es zu vermeiden. Auch die Teamarbeit muss immer wieder kritisch in den Blick genommen werden, um ihrer Vorbild- und Modellfunktion für die Kinder gerecht werden zu können. Ausnahmslos alle Mitglieder der Einrichtung sind für das gute Gelingen der OA, bzw. der Hausatmosphäre mitverantwortlich.

45. Für die Stimulierung des Nachahmungsverhaltens bei den Kindern ist es für sie wichtig und hilfreich, positive und gelingende Beispiele vorbildlicher Lebensführung und -gestaltung sehen zu können. D.h., dass Erzieher\*innen die von ihnen an die Kinder gestellten Erwartungen auch selbst erfüllen. Sie demonstrieren andernfalls bloßes Machtgehabe und damit die Moral des Rechts des Stärkeren, wenn sie sich immer wieder selbst privilegieren und von allgemeinen Regeln Ausnahmen gestatten. Auch von schlechten Beispielen lernen die Kinder. Zum Beispiel die Regel: Wenn man Macht hat, können sich manche z.B. von unangenehmen Regeln suspendieren, bzw. andere Menschen dominieren. Bedingungslose(r) Machterwerb und -ausübung kann daher problematisch sein.

46. Die Verführung, sich auf Partikularinteressen der Dienstausbildung zurückzuziehen ist groß und wird gerne als Einstiegshilfe in die offene Arbeit genutzt. Mitarbeiter\*innen wird zugebilligt, sich auf ihre Lieblingsbeschäftigungen und persönliche Neigungen und sich zum Beispiel dauerhaft (oftmals über Jahre!) in einen Funktionsbereich zurückzuziehen. Das ist eine Form der Selbstermächtigung und ein Freibrief für Inflexibilität und Lernstagnation, die weder fachlich noch rechtlich begründbar ist. Die Ausbildung zum/r staatlich anerkannten Erzieher\*in sieht keine spezialisierte Ausbildung für bestimmten Fachgebiete vor. Es gibt daher auch keine Kriterien für diesbezügliche, z.B. überprüfte und nachgewiesene fachliche Kompetenz. Es ist zudem kaum davon auszugehen, dass die Verteilung der Aufgabenbereiche, sich eins zu eins hinsichtlich hoher Motivationslagen zwischen den Mitarbeiter\*innen aufteilen lässt. Es wird also bevorzugte Bereiche geben (z.B. Basteln und Kreativbereich) und andere, die als weniger attraktiv erlebt werden. Wir erwarten aber von den Kindern, dass sie sich in allen Erfahrungs- und Erlebniswelten einer Kita einbringen, um sich möglichst umfassend bilden zu können. Wie kann es dann sein, dass sich Erzieher dauerhaft bestimmten Bereichen gegenüber entziehen und ausschließen? Die Kinder haben ein Recht darauf ihre Erzieherinnen in allen Facetten ihrer Persönlichkeit kennenzulernen und nicht nur mit ausgewählten und reduzierten Aspekten. Wir wissen



zudem, dass für erfolgreiche Lernprozesse die Qualität der Beziehungen zwischen Erzieher\*innen und Kindern von entscheidender Bedeutung ist. Was also machen Kinder, deren bevorzugte Lern- und Dialogpartner immer nur in einem Setting (Funktionsraum) erlebbar sind? Welche Dynamik und welcher Angebotsdruck entsteht für die Fachkraft, wenn sie ihre „Fachlichkeit“ ständig unter Beweis stellen muss? Wir brauchen in der Kita noch kein hochkarätiges Spezialistentum und Rosinenpickerei, sondern aufmerksame, liebevolle, interessierte und natürliche Erzieher\*innen (mit ihren Stärken und Schwächen!) die sich nicht selbst inszenieren, sondern sich den Interessen, Ausdrucksformen, Spuren und den tatsächlichen Fragen und mitgebrachten Anliegen und Eindrücken der Kinder widmen. Umfassende Anregung und Stimulation erhalten die Kinder durch gut ausgestattete und kritisch reflektierte Funktionsräume, aufmerksame und zuhörbereite Fachkräfte (die beileibe nicht alles gut können müssen), um die Förderung von Eigeninitiative, Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmtheit zu unterstützen. Vor allem aber darf die bildungs- und entwicklungsfördernde und überragende Wirkung durch andere, häufig ältere, Kinder nicht unterschätzt werden.

47. Siehe oben Punkt 43.

48. Kinder können sich schon frühzeitig an der Gestaltung und Ausstattung ihrer Umgebung beteiligen. Sie sind nicht nur voller Ideen und kreativ. Sie sind offen, vorurteilsfrei, neugierig und interessiert, können lernen Verantwortung zu übernehmen und Einfluss geltend zu machen. Sie können die Vor- und Nachteile angestrebter Problemlösungen erkennen und kritisch durchdenken, um damit ihr Urteils- und Entscheidungsvermögen peu à peu zu verbessern. Es geht darum, selbst- und eigenständiges Denken zu optimieren und dafür Raum und Erprobungsmöglichkeiten bereitzustellen.

49. Aus Furcht die Zuneigung, Akzeptanz, Liebe und den Schutz von Erwachsenen zu verlieren, bedienen Kinder oftmals die Erwartungen, die diese an ihre Bildung und Entwicklungsprozesse stellen. Erwachsene freuen sich, wenn Kinder diesen Zielen folgen und fühlen sich, wenn dies geschehen ist, in der Nachbetrachtung häufig in ihren dem vorangegangenen Aufforderungen oder Anweisungen bestätigt. Faktisch aber sagt dieser „Erfolg“ nichts über den tatsächlich stattgefundenen Lernvorgang aus. Das Kind hat vor allem die Beziehung nicht beschädigen oder Sanktionen vermeiden wollen, indem es sich gefällig und kooperativ zeigte. Ob und was es aber tatsächlich gelernt hat und ob es dies mit Freude getan hat, bleibt dahingestellt. Wir wissen, dass solcher Art gewonnenes Wissen oft nur von kurzer Dauer und Haltbarkeit ist. Nachhaltiges Lernen wird auf diese Weise nicht begünstigt. Darüber hinaus sagt uns die Lernforschung, dass Wissen, das nicht mit positiven Gefühlen erworben wurde, oftmals nicht nur nicht konstruktiv produktiv genutzt wird, sondern sogar mit Empfindungen der Abwehr und des Widerstands verbunden sein kann. Nachhaltige Wirkung entfaltende Lernsituationen sollten daher mit Freude, Humor und Gelassenheit erlebt werden, um sich zukünftig positiv auswirken, bzw. genutzt werden zu können.

50. Siehe oben Punkt 48. Das, was für die Ausstattung und die Einrichtung gilt, lässt sich natürlich auch auf die Haus- und Funktionsraumregeln übertragen. Selbstverständlich können und sollen auch hier Beteiligungsformen genutzt werden.

51. Es ist hilfreich, dass sich die Einrichtungsnutzer\*innen über Zuständigkeiten und Mitspracherechte verständigen. Insbesondere die Erwachsenen sollten bereit sein, Macht zu teilen und die Kinder schon frühzeitig an die Möglichkeiten der Mitverantwortung und -gestaltung heranzuführen. Dabei muss klar werden, dass es nicht nur um den Zuwachs an

Einfluss und Macht geht, sondern auch um die damit verbundene Verantwortungsübernahme für das kleine Gemeinwesen der Kindertagesstätte. Auch dies sollte mit geeigneten Methoden und vor allem angstfrei passieren.

52. Eine vertrauensvolle Teamkultur erträgt, dass es unterschiedliche Phasen von Zuständen und Befindlichkeiten der Teamentwicklung gibt. Eine Form hierauf konstruktiv Einfluss zu nehmen, ist zum Beispiel die vielerprobte Methode „Feedback“. Hierbei entsteht die Möglichkeit beobachtete Verhaltensweisen zu benennen, zu verstehen und gegebenenfalls zu hinterfragen. Dabei geht es nicht um die etwaige Herabsetzung oder Kränkung des jeweiligen Gegenübers, sondern um die professionelle und respektvolle Weiterentwicklung fachlich wünschenswerter Einstellungen und konstruktiver Verhaltensweisen aller Teammitglieder.

53. Wie bereits aus den vorangegangenen Ausführungen deutlich geworden ist, kommt der Beziehungsgestaltung in der offenen Arbeit ein besonderer Stellenwert zu. Vor allem für kleine Kinder sind Sicherheit und Explorationsfreude in einer unauflösbaren Liaison miteinander verknüpft. Kinder brauchen Geborgenheit, verlässliche, zugewandte, vertraute und ansprechbare Personen in ihrem unmittelbaren Umfeld. Sie müssen Schutz und Trost finden, wenn sich bei ihnen Ängste und verunsichernde Gefühle einstellen, wenn sie dabei sind die Welt selbstbewusst und -sicher zu entdecken und zu erkunden. Dessen müssen sich die Fachkräfte bewusst sein und Sorge dafür tragen, dass sie dieser Anforderung an Empathie gerecht werden. Sie sollen daher, den Kindern unvoreingenommen und freundlich begegnen und ihre Stimmungen den Kindern gegenüber nicht von privaten Belangen beeinflussen oder überschatten lassen. Professionalität bedeutet hier, privat und dienstlich unterscheiden und in den jeweils unterschiedlichen Situationen die adäquaten Reaktionen zeigen zu können. Der häufig zu hörende Einwand, dass man dann ja nicht mehr authentisch sei, taugt nicht. In allen Dienstleistungsberufen gilt der Grundsatz, dass man dem Kunden gegenüber freundlich auftritt (übrigens wird diese Freundlichkeit dann in der Regel vom Gegenüber (Empfänger) erwidert und die negative Stimmung des Senders heitert sich in der Folge hierauf häufig auf.)

54. Die Erkenntnis, dass die Bedeutung von Übergängen dringend Beachtung finden sollte, hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Insbesondere die Ergebnisse der Bindungsforschung und das eindrucksvolle Videomaterial des Berliner Infans-Instituts haben hier zahlreiche Einsichten befördert und befestigt. Kinder brauchen in den verschiedenen Phasen ihres Aufenthalts in der Kindertagesstätte Unterstützung und Begleitung. Erwachsene und Kinder können dabei behilflich sein: Ängste, Sorgen und Befürchtungen zu mindern. Die als Bedrohung erlebten Veränderungen können moderiert und abgemildert werden, wenn die erforderlich werdenden Anpassungen gut begleitet und verständlich kommuniziert werden. Trost und Ermunterung sind hier wichtige und einzubringende Verhaltensweisen. Kinder dürfen ihre Not, ihr Leid und ihre Erschrockenheit zeigen und müssen dafür Beachtung und Verständnis finden.

55. Es gibt gute Erfahrungen mit den sog. pädagogischen Tischen. Hierzu versammeln sich Leitung und nahezu alle Teammitglieder – während der Öffnungszeit – um wichtige Anliegen, Themen und Beobachtungen zu besprechen. Es ist bisher nicht dazu gekommen, dass übermäßige Nervosität und Unruhe in der Einrichtung ausgebrochen ist. Auch aufsichtsrechtlich stellt dies Geschehen eine realisierbare Variante dar. „Alles was im pädagogischen Konzept formuliert ist, kann keine Aufsichtspflicht sein!“ sagt der Doyen des deutschen Kindergartenrechts Simon Hundmeyer. Den Kindern müssen zuvor –

altersgerecht – die Regeln erklärt werden und sie müssen auf die möglichen Gefahren und Bedrohungen verschiedener Situationen und Umstände hingewiesen werden. Selbstverständlich müssen offenkundige Gefahrenquellen beseitigt sein. Leider steht zu befürchten, dass zukünftig die Ressourcen für die Gewährung zusätzlicher Reflexions- Verfügungszeiten noch schwerer durchzusetzen sind, als in der Vergangenheit (wenngleich dies dringend und unvermindert erforderlich ist!).

56. Unnötigerweise dominieren in Team- und Dienstbesprechungen nicht selten organisatorische und verwaltungstechnische Fragen die Tagesordnung. Konzeptionelle oder andere pädagogische Sach- und Fachfragen werden häufig marginalisiert oder ganz vernachlässigt. Verfestigt sich dies dauerhaft, haben wir es mit einem angeschlagenen Qualitätsverständnis zu tun und sind die Beteiligten dringend gehalten Ursachenforschung bezüglich dieser Entwicklung zu betreiben. Im Sinne des Ansehens der Berufsgruppe und ihrer Aufgaben „Bilden, Betreuen und Erziehen“ ist es unerlässlich der Klärung sowie der Umsetzung des pädagogischen Geschehens und den dabei gesammelten Erfahrungen absolute Priorität einzuräumen. Es kann und darf nicht sein, dass tendenziell die Kernthemen und pädagogischen Zielstellungen aus dem Fokus geraten. Sie sind der Hauptgrund und das zentrale Anliegen für die Existenz und den Betrieb der Institution Kindertagesstätte. Diese Aufgaben zu vernachlässigen, bedeutet Dequalifizierungstendenzen den Boden zu bereiten. Mit Sorge ist daher zu registrieren, dass z.B. in den letzten Jahren immer mehr Verwaltungsaufgaben an die Kitas outgesourct wurden und somit vielfach immer mehr originäre Themen der Bildung und Erziehung in den Hintergrund gedrängt werden (vor allem in den kommunalen Einrichtungen). Die sog. „Zeitkuchenanalysen“ (Visualisierung der Arbeitszeitverteilung) bestätigen ständig und fortgesetzt diese Tatsache. Mit der allseits propagierten, unbedingten Erfordernis der Qualitätssteigerung der letzten Jahre hat diese Entwicklung nichts mehr zu tun. Hier muss dringend gegengesteuert und müssen z.B. kompetente Verwaltungskräfte zur Entlastung des Erziehungspersonals in die Einrichtungen geschickt werden, damit diese ihren Kernaufgaben nachkommen können.

57. Die Fantasie und der natürliche Forschergeist der Kinder ist ein großer Schatz den es zu hüten und zu pflegen gilt. Wo immer es geht, sollten wir den kreativen Ideen der Kinder Raum, Zeit und Möglichkeiten einräumen. Angesichts zahlreicher, großer und weltweit ungelöster Probleme werden nachwachsende Generationen umfängliche Ideen und taugliche Antworten finden müssen. Dafür wird schöpferisches Denken und entwickelte Problemlösungskompetenz ein wichtiger Schlüssel sein. Wir tun also gut daran, den Kindern ihre ungewöhnlichen und unbekannt Handlungsoptionen und Erprobungsspielräume optimistisch zuzugestehen und unnötige Restriktionen oder gar Sanktionen zu vermeiden. Spannend ist das Neue, Unbekannte und Abweichende. Das ermöglicht Perspektivwechsel und Zugang zu veränderten und anderen Anknüpfungspunkten, Betrachtungs- und Umgangsweisen. Wir sollten uns über Initiative, Vitalität, Veränderungs- und Verantwortungsbereitschaft freuen und sie wohlwollend und fördernd unterstützen (Motto: Nutzt die Möglichkeiten und mehr).

58. Es ist sehr erfreulich, wenn sich Eigeninitiative und Energie der Kinder zeigen. Es ist ein Zeichen dafür, dass die Kinder sich wohlfühlen, Vertrauen haben und daher aktiv in einen offenen Handlungs- und Gestaltungsmodus gehen. Das ist gut und förderungswürdig und sollte uns in unserem konstruktiven Tun bestätigen. Es ist reizvoll und spannend nach neuen Wegen zu suchen. Es gilt die Türen in der Mauer zu finden (mögliches Handlungsmotto: Geht nicht, gibt's nicht). Offenheit und Zuversicht ins Gelingen, helfen hier Neuland zu betreten und Unbekanntes zu erkunden. Leben heißt Wandel, Entwicklung und

Veränderung. Wir alle müssen uns mit den Auf und Abs des Lebens auseinandersetzen und immer wieder Mut und Zuversicht neu schöpfen können. Auch für die immer wieder erforderlichen und uns zugemuteten Neuanfänge, sowie der Überwindung von belastenden Lebenskrisen. Die konkrete, frühzeitige Auseinandersetzung damit kann hilfreich sein bei der Bewältigung zukünftiger und vergleichbarer Herausforderungen. Verneinung, Verdrängung und Ignoranz sind hier nur temporär von Nutzen. Letztlich gilt es die Realität anzunehmen, so wie sie sich stellt und allen Widrigkeiten zum Trotz, das Beste für sich und das Leben in der Gemeinschaft daraus zu machen.

59. Beschämungen oder Bloßstellungen von Menschen sind vollkommen untaugliche erzieherische Mittel. Sie verletzen, verweigern Respekt und nehmen Würde. Gearbeitet wird dabei häufig mit Unterstellungen, Vorurteilen, ungerechtfertigten Verallgemeinerungen und überzogenen Abwertungen. Ihre Anwendung offenbart Hilf- und Ratlosigkeit. Es entsteht kein praktischer Nutzen für die Beteiligten. Stattdessen können sich Angst, Frustrationen, Misstrauen und feindselige Gefühle entwickeln, die eine vertrauensvolle Beziehungsgestaltung zerstören. Die Betroffenen fühlen sich oft unverstanden und mit einseitigen und ungerechtfertigten Schuldzuweisungen konfrontiert. Nicht selten beginnen sie sich für die Zukunft zu schützen, indem sie z.B. nur noch wohlüberlegt und taktischen Erwägungen folgend „die Wahrheit“ sagen, bzw. verdeckte Ersatzstrategien entwickeln, um ihren weiterhin berechtigten Bedürfnissen und Interessen zum Erfolg zu verhelfen. Der Hintergrund ist der Wunsch nach Angstvermeidung und das Verhindern des Erlebens von ungerechten Zuschreibungen, Verleumdungen oder gar Verurteilungen. Stattdessen brauchen wir die Etablierung einer Fehler- und Kritikkultur, die weniger moralisierend als aufklärend und verstehend Ursachen und Hintergründe von Missgeschicken und unerwünschten Ergebnissen zeitigt. Effekte der Vertuschung und des Verbergens verschlimmern oft nur die ärgerlicherweise eingetretenen, unangenehmen Umstände. Auch hier kann die Kita ein wichtiger Ort z.B. bezüglich des Lernens des Umgangs mit Konflikten sein.

60. Eine lange Zeit des Wohlstands in unserem Lande hat auch im Bereich der Spielwarenindustrie zu einer unglaublichen Produktions- und Warenvielfalt geführt. Die Anbieter geben mittlerweile über 1000-seitige Print-Kataloge heraus, um die Vorzüge ihrer ins unermessliche gesteigerten Warenmenge herauszustellen und anzupreisen. In diesem Geschäftsfeld buhlen zigtausende Produkte um die Gunst und Kaufbereitschaft der Käufer\*innen. Die stark gewachsene Anzahl der Kitas ist dabei zu einem wichtigen Absatzmarkt geworden, der sich mittlerweile im Milliardenbereich bewegt. Das Wenigste des Angebotenen brauchen Kinder wirklich. Sie benötigen „Zeug zum Spielen“ und finden dafür alles aus ihrer unmittelbaren und zugänglichen Umgebung mehr oder weniger gut geeignet. Ihrer Fantasie hilft Ihnen den Gegenständen die unterschiedlichsten Nutzungs- und Spieleigenschaften zuzumessen und sie für ihre Spielideen nutzbar zu machen. Ein Stück Holz kann hier ein Flugzeug, ein Surfbrett, ein Schwert, ein Klangkörper oder anderes sein. Dieses Potential zu sehen, zu unterstützen und zu spiegeln, ist eine wichtige Aufgabe des Erziehungspersonals. Industriell gefertigte Spielprodukte sind hingegen häufig mit eindeutigen Bedeutungs-, Funktions- und Nutzungszuweisungen verbunden und damit nur begrenzt fantasievoll einsetzbar. Entsprechend schnell laufen sie Gefahr ihren Reiz zu verlieren. Aber keine Sorge, es findet sich leicht ein schnell zu erwerbendes Folge-, Erweiterungs- oder Ersatzprodukt. Die Erfahrungen mit den sogenannten spielzeugfreien Kindergärten haben indes gezeigt, dass Kinder über Wochen ohne vorgefertigte Spielzeuge auskommen können und sich dabei nicht unwohl fühlen. Im Gegenteil: angeregt wurde ihre

unermüdliche Fantasie reizvolle Spielideen und Aktivitäten mit anderen Kindern zu entwickeln. Effekt: am Ende des Projekts wurde sich oft nur noch an einen deutlich reduzierten Teil des ehemaligen – nun wieder einzuräumenden – Spielgeräts erinnert.

61. Die Dokumentation und Archivierung kindlicher Werke, sollte möglichst vielfältig (auch dreidimensionale Dinge bitte aufbewahren, bzw. wenigstens fotografieren) sein. Sie sollten auch den Eltern und Besucher\*innen der Einrichtung in Ausstellungen und mit Kommentierungen präsentiert werden. Den Eltern ist zu erläutern, dass kindlicher Werke nicht immer dem ästhetischen Geschmack und den Perfektionismus Vorstellungen von Erwachsenen entsprechen, sondern eigene, Kind adäquate Ausdrucksvarianten repräsentieren. Häufig geht es um Materialerkundungen, erste Werkzeugnutzungen und vor allem um die Erfahrung, eigene Spuren hinterlassen zu können, bzw. damit Wirkungen und Resonanzen erzielen zu können. Erwachsene sollten daher unbedingt positive, wertschätzende und konstruktive Rückmeldungen geben. Sie ermuntern auf diese Weise Kinder zur Zuversicht in die eigenen Gestaltungs- und Schaffenskräfte und stärken so deren Selbstbewusstsein und ihr Selbstwertgefühl.
62. Sich in die Position eines Mitlernenden zu begeben kann lehr- und erkenntnisreich sein. Es ist reizvoll sich in die kindlichen Verstehenswelten und Fragestellungen hineinzubegeben, um etwas Genaueres über das Denken und Fühlen von Kindern zu erfahren. Durch Beschreibung des Geschehens und dazu gestellten Fragen können die Handlungen in einen Sprachmodus gebracht und können Bedeutungen eingeführt und Sinngebungen erkundet werden. Dies dient der Sprachschatzerweiterung und damit der Erweiterung der Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeiten der Kinder. Auch Erwachsenen sind hier neue Erkenntnisse möglich, wenn sie sich auf die kindlichen Zugänge (auch auf das magische Denken) und Verstehenswelten einlassen.
63. Vorschnelle Wertungen kindlicher Regungen und Lebensäußerungen sind häufig nicht hilfreich, um die dahinterliegenden Motive und Bedürfnisse zu verstehen. Gerade weil sie nicht, bzw. noch nicht die Strukturen und verfestigten Wahrnehmungs- und Sichtmuster von Erwachsenen haben sind sie zu originellen und unbekanntem Denken und Konstruieren neuer Bedeutungen und Sinngebungen in der Lage. Auch füllen sie Leerstellen ihres Wissens mit Versatzstücken aus ihrer Fantasie und spinnen sich (vermeintliche) Plausibilitäten und Kontinuitäten kreativ zusammen (Piaget: magisches Denken). Offensichtliche Widersprüche und Ungereimtheiten sind dabei sekundär. Hauptsache der Erzählfluss und die Geschichte geht weiter, findet Aufmerksamkeit und Beachtung und inspiriert und stimuliert andere daran anzuknüpfen und weiter zu fabulieren. Dies bereitet Kindern großen Spaß und Vergnügen. Es ist wichtig, dass sich die Erwachsenen davon begeistern lassen und die Vorgänge nicht mit Hinweis auf deren faktische Unmöglichkeit frühzeitig und belehrend unterbrechen.
64. Auffällig zu sein ist häufig ein Makel. In unserer Branche hat sich eine Vielzahl von Berufsgruppen etabliert, die mit der Behebung und Beseitigung dieser häufig als „Defizite“ bezeichneten Phänomene ihr Auskommen bestreiten. Gerne wird daher in den Chor derjenigen eingestimmt, die bei Kindern eine behandlungsbedürftige Zunahme von Abnormalitäten beobachten, die unbedingt durch eine Zuweisung an den Spezialisten X/Y gemildert bzw. behandelt werden müsste. Nicht selten kommen dabei durchaus fragwürdige Behandlungsmethoden, Vorgehensweisen und oder Psychopharmaka zum Einsatz. Verhaltenstherapeutische Verfahren widmen sich aber oft nur der Beseitigung der Symptome und nicht den dahinterliegenden Ursachen und systemisch zu verstehenden

Kontexte. Um solche Entwicklungen nicht noch zu begünstigen, ist es gut, wenn Erzieher\*innen z.B. den nicht selten erhöhten Zuwendungs- und Aufmerksamkeitsbedarf eines seelisch belasteten Kindes frühzeitig erkennen und sich entsprechend darauf einrichten. Gerade die offene Arbeit bietet hier mehr Gelegenheiten, da die Erzieher\*innen weniger Pläne und Programme „abarbeiten“ müssen. Sie können sich zeitlich flexibler auf einzelne Kinder beziehen, beobachten und hier wichtige Beziehungs- und Kommunikationsarbeit anbieten und einbringen.

65. In unserer Arbeit ist „Mündigkeit“ und Selbstbestimmtheit ein hoher Wert. Wir freuen uns daher über selbst- und eigenständiges Denken von Kindern. Wir bejahen es, wenn sie kritische Einwände formulieren, wenn sie gut beobachten, argumentieren und Hinweise geben, wenn Situationen ungerecht oder schlecht geregelt sind. Auch Widersprüche und als willkürlich erlebte Situationen dürfen und sollen benannt werden. Kinder sollen keine Angst haben ihre Ansichten und Eindrücke zu äußern. Erwachsene dürfen ihre Autorität nicht missbrauchen, indem sie kindliche Äußerungen unterbinden, abwerten oder bestrafen. Zu bevorzugen ist ein dialogischer, wertschätzender und respektvoller Umgang mit kindlicher Kritikfähigkeit.

66. Die Güte von Entwicklungsgesprächen ist ein starkes Markenzeichen für die Qualität eines Kindergartens. Hier können die Mitarbeiter\*innen, wie an keiner anderen Stelle, Professionalität und Fachlichkeit zeigen und unter Beweis stellen. Für Eltern ist das Wichtigste das Wohlergehen ihres Kindes. Sie wünschen sich, neben einer liebevollen und fürsorglichen Betreuung und Versorgung, möglichst zeitnah, gute Informationen über die Entwicklungsereignisse und -fortschritte ihres Kindes. Die Kita sollte diese Erwartung sehr ernstnehmen und als eine zentrale Aufgabe in ihrer Zusammenarbeit mit den Eltern verstehen. Die Kitabediensteten können hier eindrücklich ihre Beobachtungs- und Berichtskompetenzen unter Beweis stellen und wertvolle Aufklärungs- und Informationsarbeit leisten. Hier ist eine Stelle, an der Wesentliches für einen sorgfältig bedachten Vertrauensaufbau zwischen Eltern und Erzieher\*innen geleistet wird. Erzieher\*innen sind daher gut beraten Entwicklungsgespräche informations- und kenntnisreich vorzubereiten und durchzuführen. Sie sollten gutes Beobachtungsmaterial heranziehen können und Eltern differenzierte Auskünfte über das konkret erlebte und beschreibbare Bildungsverhalten des jeweils zu besprechenden Kindes geben können. Hierzu findet sich ein praktisch anwendbarer Leitfaden unter: [www.kindergartenpädagogik.de](http://www.kindergartenpädagogik.de). Es geht vor allem darum, ressourcenorientierte Sichtweisen zu nutzen und die Eltern dafür zu gewinnen, sich über ihr Kind freuen zu können. Selbst da, wo es möglicherweise etwas kritisch zu Betrachten gibt, muss es gelingen, die Eltern dafür zu gewinnen, sich ihrem Kind zuzuwenden und nicht durch negative Informationen noch mehr Distanz oder Enttäuschung zu erzeugen und sich von der seelischen Bedrängnis und Hilfsbedürftigkeit des Kindes abzuwenden. Es geht u.U. darum zu erkennen, was möglicherweise ein Kind dazu bringt, sein natürliches Lern- und Bildungsverhalten auszusetzen oder zu verlangsamen und in einer gemeinsamen Suche mögliche Ursachen dafür herauszufinden. Oftmals lassen sich Irritationen im kindlichen Umfeld ausmachen die zu Verstörungen und Unsicherheiten in den gewohnten und genutzten Mustern führen. Vorteilhaft hat sich auch erwiesen, Kinder an diesen Gesprächen zu beteiligen, um zu verhindern, dass sich a.) die Kinder in Abwesenheit unnötig sorgenreiche Gedanken machen, b.) die Perspektive des in Rede stehenden Kindes mit einbezogen wird und c.) die sich austauschenden Parteien stärker gezwungen sind, ihre Worte mit Bedacht und Respekt für die Gefühle der Beteiligten zu wählen.

## D. Eltern

67. Vielerorts ist das sogenannte Wunsch- und Wahlrecht (SGB VIII, § 5) der anspruchsberechtigten Eltern nicht oder nur eingeschränkt vorhanden. Insbesondere in ländlichen Bereichen müssen sich die Eltern häufig auf die weit und breit einzige Einrichtung oder Tagespflegestelle einstellen. Vor diesem Hintergrund ist klar, dass es zu einer Art „Vernunftfehe“ kommt, die den Beteiligten einiges an Toleranz und Zugeständnissen abfordert. Deutlich wird, es gibt einen erhöhten Kommunikations- und Erklärungsaufwand, um potentielle Konflikte und Missverständnisse eindämmen zu können. Auch hier gilt es darauf zu achten, dass die Bemessung der Verfügungszeiten hierauf Rücksicht nimmt, um den vermutlich erhöhten Erklärungsaufwand strukturell abzusichern.
68. Schon öfter wurde in den vorausgegangenen Punkten auf die hohe Bedeutung und Erfordernis gelingender Kommunikation im Interaktionsfeld Kindertagesstätte hingewiesen. Es ist daher nützlich, sich die unterschiedlichen Kommunikationskanäle anzuschauen und auf ihre Tauglichkeit für die jeweils lokale Situation hin zu überprüfen. In Betracht kommen unter anderen die unter den Punkten 68-74 genannten Formen der Informationsweitergabe. Speziell dem pädagogischen Konzept kommt die zentrale und richtungsweisende Veranschaulichung der Ziele und Arbeitsweisen der Einrichtung zu. Es ist daher wichtig, dieses sorgfältig mit den Mitarbeiter\*innen auszuarbeiten und immer wieder zu aktualisieren. Damit ist zweifellos viel Mühe und Anstrengung verbunden. Dennoch lohnt sich dieser Energieaufwand, denn: nur das, was die Menschen versprachlichen können, haben sie auch verstanden und begriffen. Gleiches gilt natürlich für die Arbeit an und mit den noch intensiveren Qualitätsmanagementsystemen. Die modernen digitalen Medien erleichtern hier vieles und sollten unbedingt genutzt werden, um Informationen schneller bereitstellen, bzw. erhalten zu können (insbesondere auch in der Zusammenarbeit mit den Eltern).
69. Tür- und Angelgespräche, vor allem aber gut vorbereitete und durchgeführte Entwicklungsgespräche (vgl. z.B. Hans-Joachim Rohnke...) mit beiden Elternteilen, möglichst in Anwesenheit des in Rede stehenden Kindes.
70. Zunehmend kommen hier Online-Formate zum Tragen (Newsletter, Online-Postille...).
71. Ansprechend gestaltete Aushänge, vor allem über Bildungsaktivitäten der Kinder oder besondere Aktionen und Ereignisse.
72. Besonders eine gut gestaltete, aktuell gehaltene und gepflegte Homepage kann für das Image und den Bekanntheitsgrad (weit über das Einzugsgebiet der Kita hinaus) der Einrichtung, eine sehr gute Möglichkeit positiver Außenwahrnehmung bedeuten.
73. Neben den örtlich vorhandenen, käuflich zu erwerbenden Zeitungen usw., kann z.B. auch das kostenlos allen Haushalten zur Verfügung gestellte Gemeindeblatt eine Plattform sein auf der regelmäßig Informationen über die Arbeit des Kindergartens zu finden sind.
74. Es kann durchaus Sinn machen, z.B. Behördenvertreter aus den verschiedensten, mit der Kita kooperierenden Institutionen, einzuladen, um wichtige Informationen aus 1. Hand erhalten zu können. Ebenso können Gastreferent\*innen wertvolle Fach- und Sachinformationen zu verschiedenen Themen einbringen.
75. Die sogenannte Trägerautonomie ermöglicht es, insbesondere den freien Trägern, eigene weltanschauliche Werte und Zielsetzungen zu formulieren und in ihren Einrichtungen zu implementieren. Diese Tatsache schlägt sich u.a. im Betreuungsvertrag nieder und ist daher verbindlicher Bestandteil und Grundlage des Alltagshandelns der Akteur\*innen in der Kita.

Dies bedeutet, dass die konzeptionellen Grundlagen nicht fortgesetzt infrage gestellt werden können. Sie sind Teil der vom zuständigen Jugendamt erteilten Betriebserlaubnis und damit verpflichtende Basis und Richtschnur für die Leitung und die Bediensteten. Das sollte in Einführungsgesprächen und auf ersten Elternabenden verdeutlicht werden.

76. Jährlich kommt eine beträchtliche Anzahl neuer Eltern in die Kindertagesstätte. Viele von ihnen haben keine präzisen Vorstellungen über moderne Kleinkindpädagogik in außerhäuslichen Institutionen. Es ist daher, seitens der Bediensteten wichtig, sie geduldig aufzuklären und auf ihre Fragen beruhigende, vertrauens- und glaubwürdige Antworten geben zu können. Dies hilft, sich dem anzunähern, was mit der sogenannten Erziehungspartnerschaft gemeint ist. Auch der Elternbeirat kann hier eine wichtige Mittlerfunktion zwischen Eltern und Bediensteten einnehmen.

77. Siehe oben Punkt 66.

78. Kaum etwas wirkt u.a. so überzeugend wie die Möglichkeit einer konkreten Inaugenscheinnahme von Dingen und Situationen. Es ist daher empfehlenswert, den Eltern Zutritt zur Kita zu gewähren, damit sie sich persönlich und eigenständig – an Ort und Stelle – ein Bild über die Abläufe und Gepflogenheiten der Kita machen können. Es ist ein gutes Zeichen zur Demonstration von Selbstbewusstsein und Souveränität, wenn sich Träger, Leitung und Team dafür entscheiden können. Mit dieser Art von Transparenz kann sich Vertrauen und ein erweitertes Verständnis für die fachliche Arbeit aufbauen und vertiefen. Es ist allerdings förderlich, wenn die Besucher\*innen die Gelegenheit haben, ihre Beobachtungen im Anschluss mit einer Fachkraft reflektieren zu können. Es kommt vor, dass manche Beobachtung erklärungsbedürftig ist und bestimmte Verhaltensweisen (z.B. zurückhaltende durch das Personal) nicht immer als fach- und sachgerecht verstanden werden. Hier sind aufklärende und erläuternde Hintergrundinformationen gefragt, um keine Missverständnisse zu begünstigen. Insbesondere die Elternbeiräte sind hier eine wichtige Zielgruppe. Sie können eine Multiplikator\*innenfunktion einnehmen und zusätzlich aufklärerisch bezüglich der Arbeit der Kindertagesstätte wirken. Natürlich sind dabei datenschutzrechtliche Belange zu beachten (Bild- und Tonaufnahmen, Schweigepflichten...).

79. Offene Beobachtungsinstrumente bieten die Chance vertieftere Erkenntnisse über kindliches Verhalten und kindliche Entwicklungsschritte in Erfahrung bringen zu können. Aus dem Zusammenhang gelöste, formal definierte Beobachtungskriterien bergen die Gefahr sich bei deren Anwendung auf verengte, sog. Defizite zu fokussieren, diese als eigenständig zu betrachtende Symptome zu isolieren und zu behandeln. Ungewöhnliche, bzw. „verhaltensoriginelle“ Verhaltensweisen werden dann gerne als unerwünschte Verhaltensauffälligkeit definiert. In der Folge werden Kategorisierungen oder Typisierungen vorgenommen, um (vermeintliche) Sicherheit und Legitimität für die Beantwortung der Frage nach geeigneten und durchzuführenden Maßnahme- und Behandlungsplänen zu erhalten. Demgegenüber hilfreicher wäre es systemische Betrachtungsweisen zu nutzen. Sie verorten ein Kind in einem Netz von Bezügen und Abhängigkeiten verschiedener Beteiligter und suchen nach Ursachen, Sinn und Bedeutung des von dem Kind gezeigten (und häufig von Erwachsenen monierten) Verhaltens. So entsteht ein komplexes und differenziertes Bild, das einfühlsames Verständnis für die Handlungsweisen des Kindes begünstigt. Mögliche Interventionen können nun passgenauer überlegt und zwischen allen Beteiligten besser abgestimmt, ausgeführt und überprüft werden. Unbenommen ist es natürlich, die gesundheitliche Entwicklung eines Kindes im Blick zu haben und namentlich z.B. die



Funktionsweise der Sinnesorgane und anderer Körperfunktionen regelmäßig zu überprüfen, um z.B. Wahrnehmungsbeeinträchtigungen diagnostizieren zu können (das passiert u.a. durch qualifizierte Ärzt\*innen in den regelmäßig durch die Eltern zu nutzenden U-Untersuchungen).

80. Natürlicherweise möchte jedes Kind lernen und Entwicklungsfortschritte bzw. Kompetenz- und Fähigkeitszuwächse für sich erreichen. Es möchte Sicherheit in seinem Handeln gewinnen und seinem Reife- und Entwicklungsstand entsprechend sich erweiternde Wissensinhalte und Informationen vorfinden, um diese in seinem je eigenen Entwicklungs- und Lerntempo verarbeiten und in seine inneren Arbeitsmodelle integrieren zu können. Dabei ist die Erwartung, dass jedes Kind, in einem vergleichsweise gering dimensionierten und festgelegten Zeitrahmen, bestimmte Entwicklungsziele erreicht haben muss, nicht mehr zeitgemäß. Bei manchen Entwicklungsthemen kann es zu singulären Abweichungen von bis zu 36 Monaten (König) kommen. In den letzten 15 Jahren hat daher ein Paradigmenwechsel in der Aufarbeitung und Bewertung kindlicher Entwicklungswege stattgefunden. Es zeigt sich, dass ressourcenorientierte Betrachtungsweisen und Berichtsformen erheblich mehr Akzeptanz und positive Zuwendung zum Kind hervorrufen als dies die sog. Defizithervorhebungen tun. Es geht um die Stärkung oder die Wiederherstellung des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls von Kindern. Vor diesem Hintergrund und ihrem genetisch festgelegten „inneren Bauplan“ gilt es Selbstvertrauen aufzubauen und Selbstwirksamkeit und Zutrauen in die eigenen Entwicklungskräfte zu stärken. Sich zeigende Lernbarrieren und -behinderungen sind nicht selten in sozialen Unwägbarkeiten und Umständen zu suchen. Es gilt daher die Entwicklungspotentiale zu benennen, bzw. die Ursachen für Lernhemmungen herauszufinden. Dabei ist die häusliche/familiäre Situation des Kindes mindestens genauso bedeutsam wie das Interaktionsfeld Kita. Eine gemeinsame Suchbewegung zwischen den Kitabediensteten, den Eltern und des Kindes kann hier oft Erhellendes hervorbringen (z.B. auch durch Hausbesuche) und das Verständnis für kindliches Lernverhalten erweitern. Ziel ist die Stärkung und Aktivierung des intrinsisch motivierten Lernverhaltens, also der individuellen Lerndispositionen und des nachhaltigen Lernens. Vor allem aber auch um die Grundlegung und Förderung des sog. lebenslangen Lernens, das möglichst durch das Erleben von positiven Gefühlen und Freude begleitet sein sollte.

17

81. Siehe oben Punkt 80. Entwicklungsgespräche sollen dazu beitragen, sich über Entwicklungsfortschritte des Kindes freuen zu können. Bei ggf. auftretenden Irritationen geht es um die Mobilisierung von mehr Aufmerksamkeit und Interesse, um dem Kind, in von ihnen als schwierig erlebten Zeiten, als verständnisvolle Begleiter\*innen zur Verfügung stehen zu können.

### **E. Kinder/Kinderrechte**

82. Zu den zentralen und bedeutsamen Anliegen der OA gehört es, den Kindern größtmöglichen Bewegungsraum zur Verfügung zu stellen. Der leichte Zugang zu vielgestalteten Erfahrungs- und Erlebnisräumen gibt den Kindern Gelegenheit zu vielfältigen Anregungen, Stimulationen und neuen Lernerfahrungen. Der damit verbundene, höhere Bewegungsaufwand hat günstigen Einfluss auf die allgemeine und geistige Entwicklung, die Stimmung, die Psychomotorik, die Motivation, sowie das Antriebs- und Explorationsverhalten der Kinder. Er reduziert Frustrationserfahrungen und erleichtert den Abbau körpereigener Spannungszustände (durch die Ausschüttung von Glückshormonen).

Gute – und mit den Kindern eingerichtete, überprüfte und aktualisierte – Themen- oder Funktionsbereiche haben hohen Anregungs- und Aufforderungscharakter für das Lernverhalten der Kinder und ermöglichen dem Kind die eigenständige und selbstbestimmte Wahl von nachahmenden und eigeninitiierten Aktivitäten allein und mit anderen.

83. Viele Kinder finden in ihren Lebensumwelten häufig nur noch eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten vor. Es ist daher unerlässlich, dass die Möglichkeiten für groß- und feinmotorische Bewegungserfahrungen in Kindergärten bereitgehalten und unterstützt werden. Neben dafür geeigneten Innenausstattungen und Exkursionen ist das kitaeigene Außengelände ein wertvoller Ort für die Entwicklung und Differenzierung von Körper- und Sinneserfahrungen. Hier sollten bestimmte Herausforderungen existieren die Geschicklichkeit und den gekonnten und sicheren Umgang mit Körperfunktionen und -kräften ermöglichen und trainieren. Hilfreich hierfür sind anspruchsvollere Geländegestaltungen die Kinder kennenlernen und erproben können. Es geht nicht darum alle evtl. Gefahren akribisch von den Kindern fernzuhalten, sondern ihnen den sukzessiven Umgang mit Risiken und der zugehörigen Risikobeherrschung zu ermöglichen. Sie müssen lernen mit Gefahren zu leben und wissen, wie man sich angesichts von potenziellen Bedrohungen in unterschiedlichen Situationen sinnvoll verhalten kann (getreu dem Motto: Zum Laufen lernen gehört das Hinfallen). Vor diesem Hintergrund ist klar, dass das Außengelände ein absolut wertzuschätzendes Terrain der Kita darstellt und eine herausgehobene Ressource des kitaeigenen Bewegungs- und Erfahrungsangebots darstellt. Der Außenbereich sollte daher für Kinder immer zugänglich sein und die verschiedensten Bewegungsbedürfnisse unterstützen, ermöglichen und herausfordern. Wir freuen uns darüber, wenn Kinder – ungeachtet des vorherrschenden Wetters – einen Aufenthalt im Außengelände anstreben und dort etwas für ihr Wohlbefinden Positives erleben möchten (Motto: Es gibt kein schlechtes Wetter, nur unpassende Kleidung!).

84. Wie für den möglichst ungehinderten Aufenthalt im Außengelände, ist die Gewährung weiterer Freiheitsrechte für Kinder von größter Bedeutung. Dazu gehört u.a. die Möglichkeit der freien Wahl von Spielaktivitäten. Ist dies der Fall, können Kinder sich mit dem beschäftigen, was sie aktuell interessiert und wofür sie Engagement, Initiative und Ausdauer entwickeln wollen. Sie können dabei, den sie interessierenden Fragen nachgehen und z.B. mit anderen Kindern neue Erkenntnisbedarfe generieren, bzw. sich über das gemeinsame, bereits vorhandene Wissen, vor allem auch verbal, austauschen und verständigen. Dabei kommt es – quasi beiläufig – zu kindgerechten Begriffsnutzungen und -anwendungen und einer kontinuierlichen Sprach- und Wortschatzerweiterung. Die sich einstellenden Lernmöglichkeiten sind als besonders wertvoll einzuschätzen, da es sich um selbst- und realerlebte Alltags- und oder Fantasiesituationen handelt, die subjektiv als besonders intensiv und sich daher als nachhaltig wirksam erweisen dürften. Gleiches gilt für die Wahl der Spielpartner\*innen. Dort wo Sympathie, Interesse und Nähe zwischen Menschen existieren werden intensivere Prozesse des Austauschs, des Kennenlernens und der Entwicklung von Beziehung begünstigt. Kleinere Kinder suchen oft die Nähe zu Größeren, um von deren Entwicklungsfortschritten profitieren zu können. Andere Kinder sind daher besonders wichtige und gefragte Personen. Sie verkörpern und zeigen Verhaltensweisen, die man beobachten, kopieren oder nachahmen kann. Da dabei in der Kita i.d.R. ein maximaler Altersunterschied von 5 Jahren besteht, ist dies für Kinder ein überschaubarer Entwicklungszeitraum, der ihnen ihre nächsten Entwicklungsschritte überschaubar gestaltbar erscheinen lässt und sie nicht überfordert. Im offenen Kindergarten finden sie durch den potenziellen Zugang zu allen anderen Kindern zahlreiche Modelle und Vorbilder,

denen sie sich zuwenden und ggf. anschließen können. Dabei ist hinzuzufügen, dass dies kein einseitig genutztes Modell ist, bei dem nur die kleinen Kinder Vorteile erlangen. Nein: auch für die Älteren ist die Möglichkeit ihren Wissens- und Erfahrungsvorsprung gut kommunizieren zu können, ein wichtiger Stimulus ihre Sprach- und Erklärungskompetenz auszubauen und zu trainieren. Aber auch im Falle von Kontaktverweigerung oder Zurückweisung lernen Kinder mit Frustrationen umzugehen und durch noch zu entwickelnde – geeignetere – Verhaltensweisen ggf. das Interesse der umworbenen Person auf sich zu ziehen. Dafür ist gute Beobachtung und die Entwicklung von Ausdauer und Frustrationstoleranz hilfreich. Auch die von Kindern selbstbestimmte Zeit für ihre Aktivitäten ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal der OA. Intensives, konzentriertes und lernintensives Spiel entfaltet sich dann besonders gut, wenn es nicht durch äußeren Zeitdruck unter Stress gebracht wird. Der sog. „flow“ kann vor allem dann gut erreicht werden, wenn möglichst geringe Einschränkungen und Regularien in einer Situation zu beachten sind. Je freier der Geist und das Handeln sind, umso größer ist das Gelände der Handlungs- und Explorationsmöglichkeiten. Angstfrei agieren zu können beflügelt die Fantasie und die Bereitschaft Neues wagen und erleben zu wollen. Dafür Zeit zu haben bedeutet einen Vertrauensvorschuss zu besitzen den mir wohlgesinnte und wohlmeinende Menschen gewähren. Das damit verbundene Gefühl von Sicherheit und Respekt erzeugt die nötige Entspannung, die das Kind in den Zustand der „heiteren Gelassenheit“ versetzt und ihm das Empfinden vermittelt, dass sein selbstinitiiertes und als selbstwirksam erlebtes Tun (auch von den höheren Autoritäten) erwünscht und anerkannt ist. Das ist ermutigend und entwicklungsfördernd, erhöht die Selbstachtung und das Selbstbewusstsein. Für die Kita mit offenem Konzept bedeutet dies ein sorgfältiges Abwägen im Hinblick auf die Beantwortung der Frage, welche Unterbrechungen und/oder Interventionen die Störung engagierten Spiels legitimieren und ob die damit beabsichtigten, „höherwertigen“ Zielsetzungen tatsächlich für das Kind von Vorteil sind. Insbesondere die beliebten Morgenkreise bringen Kinder häufig dazu ihr engagiertes, intensives und gut gestartetes Spielverhalten zu unterbrechen. Oftmals gelingt es dann nicht mehr nach Beendigung der Kreisaktivität daran anzuknüpfen.

19

85. Dieses Kriterium trägt dem Umstand Rechnung, dass bei der aus diversen Gründen erforderlichen Schließung von Funktionsbereichen nicht immer die Meinung der Kinder eingeholt wird. Das aber ist unbedingt anzustreben. Die Kinder sind die Adressaten unserer pädagogischen Bemühungen und daher – vor allem unter beteiligungsrechtlicher Perspektive – in den wesentlichen Belangen der Alltagsgestaltung einzubinden. Warum also sollten sie in einer so wichtigen Frage wie die der Raumnutzung und -öffnung nicht befragt werden? Sie können dazu Auskünfte geben und ihren Argumentationen ist Gehör zu verschaffen. Kitaleitung und -personal sollten bemüht sein, den kindlichen Bedürfnissen und Ideen Rechnung zu tragen.

86. Im Rahmen von Langzeitfortbildungen zur OA sind zahlreiche Projektarbeiten entstanden, die die Wirkung und die Funktionsweise von Kreisformaten in der Kita untersucht haben. Dabei ist auch Filmmaterial erzeugt worden, das eindruckliche und anschauliche Belege für die begrenzte Effektivität und Sinnhaftigkeit von Kreisformaten aufzeigt. Zu sehen sind Kinder die gelangweilt und abwesend wirken, die mit ihren Nachbarn kommunizieren und die sogar einschlafen. Man sieht Erzieher\*innen die eifrig darum bemüht sind für Disziplin und den Ablauf sichernde Verhaltensweisen zu sorgen (Ermahnungen, Zurechtweisungen, Appelle). Es ist ganz offenkundig so, dass das Format nicht per se für alle Kinder passend ist und auch nicht passend gemacht werden kann. Es bleibt daher die nüchterne Frage, ob man mit einem Angebots- und Freiwilligkeitsprinzip nicht besser und erfolgreicher fahren

würde. Warum müssen den Kinder aus einer intensiven Beschäftigung herausgezogen werden, um in ein anderes, von ihnen nicht angestrebtes Format zu wechseln und dabei gute Miene, zum nicht geliebten Spiel zu machen. Aus Sicht der Hirnforschung wird hier möglicherweise genau das Gegenteil erreicht. Eine als unangenehm erlebte Situation wird nicht mit positiven Gefühlen, sondern mit den dabei erlebten negativen Gefühlen gespeichert. Immer dann, wenn diese Situationen zukünftig wieder hergestellt werden, stellen sich die in diesem Setting erworbenen, negativen Gefühle wieder ein. Diese sind lernhemmend, angstfördernd und stimmungsfährdend. Es empfiehlt sich daher dringend zu prüfen, welche Kreisveranstaltungen verpflichtenden Charakter haben oder ob nicht Interessen- oder Themenkreise auf Freiwilligkeitsbasis die bedeutend besseren Alternativen wären.

87. Aufsichtspflicht bedeutet nicht, die Kinder permanent im Blick haben zu müssen. „Was im pädagogischen Konzept steht, kann keine Aufsichtspflichtverletzung sein!“ (Simon Hundmeyer). Konkret bedeutet dies, dass Kinder altersadäquat über mögliche Gefahren und geltende Regeln in einem Aufenthaltsbereich informiert werden müssen. Selbstverständlich sind offenkundige Gefahrenquellen zu beseitigen. Die Praxis zeigt seit vielen Jahren, dass Kinder diese Vorgaben beachten und dass z.B. auch Bewegungsbaustellen und das Außengelände von informierten Kindern ohne direkte Beaufsichtigung genutzt werden dürfen. Die im SGB VIII, § 1 genannten und zu fördernden Erziehungsziele „Selbstbestimmtheit“ und „Eigenverantwortung“ bieten hierfür eine wichtige zu beachtende Handlungsgrundlage. Es ist nichts darüber bekannt, dass beispielsweise die Unfallzahlen dadurch signifikant gestiegen wären.

88. Die Kultusminister- und Jugendministerbeschlüsse von 2004 (verkürzt: „Frühe Bildung“ und „Zusammenarbeit Kindergarten-Schule“) ordnen dem Kindergarten eigenständige und kleinkindgerechte Lernformen zu. Es geht dabei, um den Schutz der kindlichen Vorgehensweisen sich die Welt mit allen Sinnen und vielgestaltig anzueignen. Die Neugier und das natürliche Explorationsverhalten helfen dem Kind, sich mit den unterschiedlichsten Phänomenen seiner Umwelt zu befassen. Dieses natürliche Beschäftigungs- und Lerninteresse gilt es wertzuschätzen und zu fördern. Ziel ist es, den Kindern so viele Erfahrungen wie möglich zukommen zu lassen. Dabei sind zu starre und enge Regeln nicht hilfreich. Es ist wichtig, die originären Antriebe und das Interesse der Kinder als zu pflegenden Wert zu begreifen und nicht zu schnell in von Erwachsenen vorgeprägten und vorgedachten Bahnen zu kanalisieren. Kinder sollen möglichst angst- und barrierefrei die Welt erkunden dürfen und nicht zu schnell scheinbaren Anpassungserfordernissen unterworfen werden. Sie sollen den Mut und das Zutrauen entwickeln sich optimistisch und zuversichtlich den verschiedenen Herausforderungen ihres Lebens zu stellen und dabei ein gesundes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl entwickeln dürfen. Sie sollen sich im eigenständigen, aufgeklärtem und eigenverantwortlichem Denken üben und sich zu gemeinschaftsfähigen und demokratisch denkenden und handelnden Menschen entwickeln. Es geht darüber hinaus darum, die Freude am lebenslangen Lernen zu fördern und zu kultivieren. Mittlerweile gibt es diesbezüglich etliche Rückmeldungen aus dem Schulbereich. Viele Lehrer\*innen anerkennen das hohe Maß an Selbständigkeit und Verantwortungsübernahme vieler Kinder in den Eingangsphasen der Grundschulen. Die Kinder aus offen arbeitenden Einrichtungen werden dabei als überdurchschnittlich wach, interessiert und mitdenkend erlebt. Sie erkennen schneller die situationsspezifischen Handlungserfordernisse, agieren eigeninitiativ und übernehmen früher Verantwortung für Dienste und anstehende Aufgaben. Bestehende Reformschulen, die auf selbstbestimmtes

und eigeninitiiertes Lernen setzen und den Lerninteressen der Kinder Raum geben, können z.B. auch auf statistisch nachweisbare höhere Leistungseffekte verweisen. Aus diesem Grunde ist es hilfreich, die jeweiligen Bildungskonzepte der unterschiedlichen Bildungsbereiche zu kennen und deutlich zu machen, welche Arbeitsweisen/Didaktiken und Methoden dort jeweils zur Anwendung kommen. Die Schule „baut auf dem auf, was im Kindergarten grundgelegt wurde“ (KMK, 2004). Auch hier sind Anspruch und Wirklichkeit noch deutlich voneinander entfernt.

89. Das freie Frühstück ist seit vielen Jahren ein geschätzter Standard in der offenen Arbeit. Seitens der Kitas gibt es sehr gute Erfahrungen mit einem vielseitigen und schön gestalteten Ernährungsangebot. Es ist gut, wenn die Kinder frühzeitig lernen ihre Körpersignale, -bedürfnisse und Stoffwechselerfordernisse zu beachten und z.B. den Zeitpunkt und die Umstände der Nahrungsaufnahme beeinflussen können. Es tut ihnen gut sich mit Freund\*innen an einem ansprechend vorbereiteten Ort treffen zu können und eine reichhaltige Auswahl an schmackhaften Lebensmitteln vorzufinden. Es geht um das Entwickeln von Genussfähigkeit und Qualitätsverständnissen von einem möglichst breit gefächertem Nahrungsangebot und über Wissen über diverse Lebensmittel. Belehrungs-, Steuerungs- und Instruktionpädagogik ist auch hier nicht gefragt. Erwachsene können über ihr Verhalten Anregungen für veränderte, ggf. wünschenswertere Ernährungsgewohnheiten einbringen, sollten sie aber Kindern nicht oktroyieren. Viele der sog. gesunden Ernährungsweisen sind mittlerweile in ihren Aussagen sehr umstritten und halten in den wenigsten Fällen wissenschaftlichen Evaluationen stand. Das geht so weit, dass die Empfehlungen und Hinweise der Deutschen Gesellschaft für Ernährung von namhaften Wissenschaftler\*innen in Frage gestellt werden. Die allermeisten der in Deutschland käuflichen Lebensmittel sind von guter Qualität und können bedenkenlos konsumiert werden. Natürlich geht es dabei um das rechte Maß und um Ausgewogenheit. Die Kinder sollten an den diversen Verrichtungen rund um das Thema Ernährung beteiligt werden und Kenntnisse über die Erzeugung, die Verarbeitung, die Zubereitung, den Verzehr und die Konservierung von Nahrungsmitteln erwerben können. D.h. hier schlummert eine Vielzahl von pädagogischen Themen, die für Kinder intensive und lebenspraktische Erfahrungen und Inhalte beinhalten. Sie sollten großzügig genutzt werden. Es erscheint daher bedenklich, wenn Hygienemaßnahmen überstrapaziert werden und Kindern der Kontakt und Erfahrungsmöglichkeiten rund um die Themen Lebensmittel und deren Zubereitung in der Küche verweigert wird. Die Akzeptanz der Eltern für „freie Frühstücke“ ist auch deswegen leichter zu erzielen, da ein Frühstücksbuffet z.B. deutliche Kostenersparnisse nach sich zieht.

90. Die Erfahrungen mit dem „freien“ Mittagessen erweisen sich zunehmend als ähnlich konstruktiv wie die mit dem „freien“ Frühstück. Auch hier ist es von Vorteil, wenn Kinder Zeitpunkt, Ort und Gesellschaft für ihr Mittagessen mitbestimmen können. Es gelten im Wesentlichen die gleichen Vorteile und Gesichtspunkte, wie sie für das Frühstück zu nennen sind. Es zeigt sich, dass Kinder sehr gut in der Lage sind sich zu organisieren und die vorgegebene Öffnungszeit des „Restaurants“ (in der Regel das Bistro) zu nutzen. Nach neueren Berichten sind selbst die Kleinsten willens und in der Lage das Restaurant zu besuchen und es den großen Kindern gleichzutun. Warum auch sollten Kinder nicht – genau wie wir Erwachsene – die Vorzüge, insbesondere die Wahlmöglichkeiten eines länger geöffneten Buffets genießen und nutzen können. Auch hier liegen zahlreiche Erfahrungsmöglichkeiten der Selbständigkeits- und Selbstwirksamkeitserweiterung für Kinder. Sie sollten möglichst viele Einblicke in die dazugehörigen Prozesse erhalten und wo

immer auch möglich, Mitgestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten erhalten (Einkauf, Speiseplan, Regeln, Evaluation...). Hier sind viele und pädagogisch wertvolle Erfahrungen möglich. Selbstverständlich sollte es sein, dass für die diversen Mahlzeiten dauerhaft dafür eingerichtete Räume vorhanden sind und nicht noch, immer wieder neu, dafür hergerichtet werden müssen.

91. Siehe oben Punkt 90. Es ist erstrebenswert, die Kinder bei der Zusammenstellung der Speisen und Essenspläne zu beteiligen. Dabei entstehen reizvolle Überlegungen und Entscheidungsprozesse. Z.B.: Nach welchen Kriterien werden vorgehaltene und angebotene Nahrungsmittel ausgewählt, wer darf darüber entscheiden? Wie kommen Minderheiten zu ihrem Recht, wenn Mehrheiten das Geschehen dominieren? Was ist warum gesund, was wissen wir gesichert über gesunde oder richtige Ernährung? Ist Süßes z.B. grundsätzlich schädlich? Wer weiß, wann man selbst satt ist oder ob man Hunger hat? Sind die festgesetzten Mahlzeiten für alle passend? Welche Intervalle der Nahrungs- und Getränkeaufnahme sind sinnvoll? Sind generalisierende Regularien richtig? Wenn Stoffwechselprozesse individuell verschieden verlaufen, müssten dann die Systeme mehr darauf abgestimmt werden? Werden kulturspezifische Ernährungsgewohnheiten der Kinder und ihrer Familien ausreichend berücksichtigt? Finden z.B. Biorhythmen Beachtung?...

92. Es könnte sein, dass – bewegungsbedingt – der Flüssigkeitsverbrauch der Kinder in offenen Einrichtungen überdurchschnittlich höher ausfällt. Es ist daher von Vorteil, gut erreichbare Trinkstationen für die Kinder vorzuhalten und sie ihnen leicht erreichbar anzubieten.

93. Es ist gut, wenn Menschen aus einem reichhaltigen Nahrungsangebot auswählen können. Genussfähigkeit wird dadurch gesteigert, indem das worauf ich Appetit habe, vorgefunden wird. Der Körper signalisiert mehr oder weniger stark seine Bedürfnisse, um die benötigten Nahrungsstoffe zugeführt zu bekommen. Je zeitnäher dies durch ein auswahlintensives Angebot möglich ist, umso geringer dürften Unmutsgefühle, Frustrationen und Aggressionen in Erscheinung treten. Verbote und Ernährungsgebote können u.U. genau das Gegenteil bewirken, indem sie den Reiz erhöhen, es trotzig jetzt erst recht zu wollen oder zu tun (notfalls dann eben heimlich oder auf verdeckten Wegen).

94. Wie bereits in den Punkten 89 bis 93 ausgeführt, gibt es keinen Grund Kinder zum Essen zu zwingen. Deshalb verbietet sich die Anwendung von Druck oder das Stellen von Bedingungen „Wenn, dann...“. Schon gar nicht müssen Kinder, gegen ihr reales Sättigungsgefühl, den Teller leeressen. Hier müssen geeignete Formen der Essensverteilung und -portionierung gefunden werden.

95. Das Schlafbedürfnis der Kinder ist grundsätzlich zu respektieren. In den Funktionsräumen vorfindliche Rückzugsbereiche ermöglichen den Kinder schnelle und leicht zu realisierende „Auszeiten“. In Einzelfällen kann es notwendig sein, gemeinsam mit den Eltern und dem Kind hier Ausnahmen vorzusehen (insbesondere dann, wenn wache Kinder bis spät in den Abend nicht zur Ruhe finden und dann auf überreizte Eltern treffen). Auch hier ist aber erneut der gesetzliche Grundsatz der „Selbstbestimmtheit“ zu beachten. Kinder dürfen nicht per se zum Schlafen gedrängt oder gezwungen werden. Die Aussage: „Alle Kinder wollen nach dem Essen schlafen“ ist nichtzutreffend. Hier muss klar differenziert werden. Es geht hierbei nicht um die Wünsche der Erzieher\*innen und deren Bedürfnis nach Ruhe. Auch hier ist das Kindeswohl der Maßstab.

96. Die Frage nach der richtigen Kleidung wird häufig kontrovers diskutiert. Meist glauben die Erwachsenen zu wissen, welche Kleidung für Kinder die Richtige ist. Aber auch dieses Thema verdient den entsprechenden Respekt. Kinder müssen lernen für sich und ihr

Wohlbefinden sorgen zu können. Jeder Körper/Organismus ist anders und hat daher individuelle „Betriebsweisen“ (Wir Erwachsenen kennen die Situation, wenn wir z.B. in den kälteren Jahreszeiten mit anderen in einem Raum sind. Den einen ist es zu kalt, den anderen zu warm. Wer hat recht?). Wärme- und Kältegefühle sind rein subjektive Empfindungen. Kleine Kinder können zudem nicht antizipieren, wie es sich anfühlt, wenn draußen andere Temperaturen herrschen als drinnen. Sie müssen also den Temperaturunterschied erst wahrnehmen, um dann entscheiden zu können, welches Kleidungsstück jetzt mehr oder weniger für sie sinnvoll ist und wo es zu finden ist. Auch hier ist es sinnvoll auf generelle Bevormundung zu verzichten, sondern mit etwas Geduld die Entscheidungs- und Wahrnehmungskompetenz des Kindes zu stärken.

97. Mittlerweile gibt es einen gesetzlichen Auftrag für die zu berücksichtigenden Beteiligungsrechte der Kinder (u.a. §§ 7 u. 45 SGB VIII). In der OA sind Beteiligungsformen schon lange vor diesen gesetzlichen Bestimmungen praktiziert worden. Selbstverständlich sind die Wahl- und Freiheitsrechte, die Freiwilligkeitsverständnisse und der Angebotscharakter von Aktivitäten schon seit vielen Jahren grundsätzlich praktizierte und den Willen der Kinder achtende Prinzipien. Auch hier waren die Befürworter der OA-Pioniere und haben Parlamente, Kinderkonferenzen, Delegiertenkreise, Vollversammlungen und dergleichen mehr schon seit etlichen Jahren durchgeführt. Der seit einiger Zeit zu sehende Hype um das Thema Partizipation ist für die Akteur\*innen der OA eine seit Jahrzehnten geübte, selbstverständliche Alltagspraxis.

98. Angebote sind Angebote. D.h. ich kann mich für oder gegen sie entscheiden. Nicht immer findet dieser Grundsatz Beachtung. Manchmal aber sehen Kinder sich gezwungen, sich zwischen Angeboten entscheiden zu müssen. Dafür gibt es kaum einen überzeugenden Grund. Es hat bestenfalls etwas mit organisatorisch zu klärenden Fragen zu tun, wenn Kinder nur die Alternativen zwischen Angeboten haben. Kinder genießen es z.B. in der offenen Arbeit Freiräume allein oder in Kleingruppen nutzen zu können, um ihren persönlichen Fragen und Belangen nachgehen zu können. Beobachtungen zeigen, dass offenbar beispielsweise Jungen gerne Dinge/Verrichtungen an geschützten Orten ausprobieren und üben, die sie noch nicht so gut beherrschen. Sie vermeiden dadurch Scham- und Bloßstellungsgefühle, die sie beim Scheitern im öffentlichen Raum erleben würden.

99. Die Einrichtung von sog. Nestgruppen war eine Zeitlang die bevorzugte Methode, um junge Kinder in die Kita aufzunehmen. Man wollte ihnen so einen Schutzraum zukommen lassen, um das Pendelprinzip „Exploration/sicherer Hafen“ zu ermöglichen. Diese Vorgehensweise war der Tatsache mangelnder Erfahrungen im Umgang mit den U3-Kindern geschuldet. Leider haben sich aber unter der Hand Entwicklungen ergeben, die dazu geführt haben, dass manche U3-Gruppen sich zunehmend eingekapselt und begonnen haben ein vom Rest der Einrichtung abgetrenntes Eigenleben zu führen (vor allem das dort eingesetzte Personal hob die Vorzüge der Überschaubarkeit, des günstigeren Personalschlüssels, der besseren Beobachtungsmöglichkeiten usw. hervor). Das aber kann nicht erstrebenswert sein. Die offene Arbeit möchte Erfahrungsräume hinzufügen und ausweiten. Es geht um Öffnung und um jederzeitige und möglichst niedrighschwellige und barrierefreie Zugänge zu allen Örtlichkeiten, Personen und Einrichtungsgegenständen für die Kinder. Es ist daher unbedingt zu ermöglichen, dass die Kinder sich aus den vermeintlichen Schutzräumen jederzeit entfernen können und sich dorthin zu begeben, wo ihr Interesse und ihre Neugier sie hinzieht. Den dahinterstehenden Entwicklungsimpulsen und Explorationsbedürfnissen ist unbedingt Rechnung zu tragen. In jüngster Zeit wurde berichtet, dass immer mehr Kinder

bereits sehr frühzeitig (teilweise nach wenigen Tagen) die eigentlich für sie vorgesehenen Räume verlassen und sich auf Erkundungswege durch die gesamte Einrichtung begeben. Es gibt Einrichtungen, die daher bereits auf spezielle U3-Räume verzichten und stattdessen prüfen, welche Beschäftigungs-, Spiel- und sonstige Gerätschaften in den Funktionsräumen vorgehalten werden sollten, um das Angebot für diese Zielgruppe zu erweitern. Die Kleinen wollen zu den Großen. Dort spielt für sie die „Musik“, dort findet sich das Knowhow, das sie für Ihre nächsten Entwicklungsschritte brauchen. Natürlich müssen sie dann wissen, wo sich ihre (tröstende) Bezugsperson schnell finden lässt, um wieder neue Energie, Entdeckerfreude und Lebensmut „tanken“ zu können.

100. Wie bereits unter Punkt. 99 erläutert, gibt es ernstzunehmende Hinweise, dass eine strikte Trennung der U3- und Ü3-Bereiche nicht erforderlich erscheint.

101. Die Kinder streben nach natürlicher Durchmischung und können gut ihre Nähe- und Distanzbedürfnisse agieren. Zu überlegen bleibt, ob ggf. ein eigenständiger Rückzugsbereich für die Allerkleinsten vorzuhalten wäre (Starter- und Rückzugsraum). Hier sollten gezielte Beobachtungen und Erprobungen (im Sinne der Handlungsforschung) für Klarheit sorgen können.

102. OA bedeutet nicht nur Öffnung nach innen, sondern auch nach außen. Die Kita sollte kein isoliertes Biotop sein, das einen um sich selbst kreisenden Referenzrahmen darstellt. Das ist zu wenig. Wo immer es möglich ist, sollten die Fachkräfte Kontakte und Erfahrungsmöglichkeiten ins sozialräumliche Umfeld suchen, ermöglichen und den Kindern erweiterte Erkenntnisse über das „reale“ Leben zugänglich machen. Hier ergeben sich wertvolle Beobachtungen, Anregungen und Einblicke, die ihrerseits konstruktiven Einfluss auf das Geschehen in der Kita nehmen können. Umgekehrt erlebt auch die Öffentlichkeit etwas über kindbezogene Lebens-, Erlebnis- und Verhaltensweisen und erhält Einblicke in kindliche Wahrnehmungs- und Erlebnisformen. Es ist gut, wenn sich die häufig getrennten Lebenswelten von Erwachsenen und Kindern wieder mehr annähern und durchmischen. Das gegenseitige Verständnis für die jeweiligen Belange, Sorgen und Nöte kann dabei sensibilisiert werden und letztlich für ein besseres Miteinander und gegenseitiges Verständnis sorgen.

103. Digitale Medien sind unwiderruflich in unser aller Alltagsleben eingezogen. Gab es zunächst durchaus große Skepsis (auch bzgl. der Verfügbarmachung für Kinder), so käme es heutzutage einer Realitätsverweigerung gleich, die Gerätschaften wirkungsvoll aus dem Erlebnisbereich der Kinder zu verbannen. Klüger erscheint es daher einen reflektierten Umgang damit zu entwickeln und Regularien zu forcieren, die einen vernünftigen Umgang, bezogen auf Inhalte, Programm, Apps und Nutzungsmodalitäten, usw. anstreben. Vieles ist dabei noch ungewohnt und es wird noch Zeit benötigen, hier das rechte Maß zu finden. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse können hierbei helfen. Diese sollten auch weiter erfolgen, um verlässliche Daten für die diversen Abwägungen zu ermöglichen. Das pädagogische Personal hat hier eine weitere Baustelle, um deren Beachtung und Entwicklung es sich kümmern muss. Eine wichtige Perspektive dabei sollte die Förderung der eigenständigen und kreativen Nutzung sein und nicht etwa nur das passive Konsumieren.

104. Um bei den Kindern unnötige Fantasien über Inhalte und Aussagen von Entwicklungsgesprächen zu vermeiden, sollte immer geprüft werden, ob Kinder zwingend davon ausgeschlossen werden müssen. Warum können nicht alle Beteiligten respektvoll



über den Entwicklungsstand eines Kindes sprechen und vor allem auch seine Sicht der Dinge dazu mit einbeziehen?

105. Nicht immer „stimmt die Chemie“ zwischen Kind und Bezugserzieher\*in von vornherein. Es macht daher Sinn, erforderlichenfalls einen Zuständigkeitswechsel vorzunehmen. Das wird von den Betroffenen häufig als entlastend erlebt. Das schließt spätere, neuerliche Annäherungsmöglichkeiten – natürlich – ausdrücklich nicht aus.

106. Wie zuhause so kann auch im Kindergarten Rücksicht auf die Wünsche des Geburtstagskinds in Bezug auf die Gästerauswahl und das Feierprogramm genommen werden. Viele Einrichtungen haben gute Erfahrungen mit der Regelung, dass Geburtstagskinder z.B. bis zu 10 Gäste einladen dürfen und mit einer Wunscherzieherin das Programm festlegen. Auch wenn ein Kind gar nicht feiern möchte, ist das zu respektieren.

107. Portfolioarbeit kann die Dokumentation von Bildungsprozessen unterstützen. Sie ist eine Form von verschiedenen möglichen Dokumentationsmethoden. Naturgemäß werden darin vorzugsweise Werke zeichnerischer oder schriftlicher Art gesammelt. Auch Fotos können hier Berücksichtigung finden. Schwieriger ist die Aufbewahrung von dreidimensionalen „Kinderwerken“ oder die Wiedergabe alltäglichen Verhaltens und des Interaktionsgeschehens. Sie sind aber deswegen nicht unerheblich oder etwa weniger bedeutungsvoll. Die Variante Portfolio ist kein Selbstzweck und darf nicht Gefahr laufen überbewertet zu werden. Möglichst umfängliche Beobachtungsdaten sind unbedingt für die Vorbereitung z.B. von nicht schematisierten Entwicklungsgesprächen zu berücksichtigen und ernst zu nehmen. Sog. freie Beobachtungen, bzw. nicht formalisierte Wahrnehmungsverfahren sind mindestens genauso bedeutsam wie strukturiert angelegte Vorgehensweisen. Filmsequenzen und Fotos können hier beispielsweise eine gute Unterstützung bieten (unter Beachtung datenschutzrechtlicher Bestimmungen). Sich gut informiert einbringende Mitarbeiter\*innen können auf diese Weise einen beträchtlichen Ansehens- und Achtungsgewinn bei Eltern und Kolleg\*innen erzielen. Die Wünsche der Kinder sind bei der Bestückung und Gestaltung des Portfolios zu berücksichtigen. Unbedingt sicherzustellen ist, wer Zugang zu den Portfolios hat. Eine unbefugte Weitergabe oder Einsicht ist absolut tabu!

108. Eine in der OA öfter genutzte Dokumentationsvariante ist das aus Neuseeland stammende Verfahren der sog. „Lerngeschichten“. Sie stellen eine reizvolle Ergänzung zur Portfolioarbeit dar, fordern allerdings einiges an differenziertem Ausdrucks- und Formulierungsvermögen von den Protokollant\*innen ab. Dies muss geübt, bzw. in geeigneten Fortbildungsveranstaltungen erlernt werden. Es bleibt darauf zu achten, dass sich nicht mit der Zeit Standard- und Routineformulierungen einschleichen und das Instrument entwerten.

## **F. Räumlichkeiten/Ausstattung**

109. Die Differenzierung der Kita in sog. Funktionsräume dient der klareren Strukturierung der Erlebnisbereiche im Haus. Im Gegensatz zu konventionell gestalteten Räumen muss jetzt nicht mehr quasi alles gleichzeitig in einem Raum stattfinden, sondern wird in den Bereichen eine gut erkennbare Schwerpunktsetzung vorgenommen. Die Kinder sollen wissen, dass in der Werkstatt eine bestimmte Geräuschkulisse und bestimmte Arbeits- und Verhaltensweisen legitim sind und dass dies im Ruheraum eben anders ist. Sie sollen wissen, dass die Bücher in der Bibliothek sind und dass sich Kletterwände in der Bewegungsbaustelle oder im Außengelände befinden. Diese Differenzierungen ermöglichen

ein deutlich intensiveres Spiel und andere zielgerichtete Aktivitäten mit ähnlich motivierten Kindern, die sich ebenfalls in diesem Bereich aufhalten. Das Kind hat jetzt z.B. im Bauraum 2000 Kapla-Steine und nicht mehr nur 400 wie beispielsweise in der vormaligen „Hamstergruppe“. Diese Art der Raumgestaltung bringt große Vorteile, da die Kinder sich gegenseitig weniger stören und geringere Frustrationserlebnisse haben (gegenüber der Erfordernis der ständigen Rücksichtnahme auf andere, gleichzeitig stattfindende Aktivitäten im konventionellen Gruppenraum). Die Ausstattungen sollten möglichst flexibel verwendbar sein um den wechselnden Anforderungen, Bedarfen und Bedürfnissen gerecht werden zu können. Die Materialien, Werkzeuge, Gegenstände, Spiele, etc. sollen gut sicht- und erreichbar sein.

110. Mit Personal besetzte Empfangsbereiche haben sich als vorteilhaft für die Bring- und Abholsituationen erwiesen. Sie bringen Ruhe in die Übergangssituationen und sichern den Kommunikationsfluss zwischen Kita und Eltern und umgekehrt. Ein/e freundlich auftretende/r Kollege/Kollegin kommuniziert wichtige Informationen an die Eltern und hält Nachrichten der Eltern in einem Protokollbuch fest. Alle Kolleg\*innen haben eine Holpflicht bzgl. der eingehenden Informationen. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Eltern ihre Kinder nicht in von ihnen favorisierten Funktionsbereichen bringen, sondern die freie Wahl den Kindern überlassen bleibt.

111. Die Förderung von Bewegungserfahrungen für Kinder in der Kita hatte und hat eine Schlüsselfunktion für die Entwicklung der OA. Die sog. „Bewegungsbaustellen“ aus den 80er-Jahren stießen auf große Resonanz bei den Kindern und begünstigten gruppenübergreifende Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten. Hier wurde der Prototyp der Philosophie der OA exemplarisch erleb- und nachvollziehbar. Die Kinder konnten über ihre Gruppenkonstellationen und deren Mitglieder hinaus vermehrt Kontakte zu anderen Gruppenkindern aufnehmen und es entwickelten sich daraus neue, tragfähige Beziehungen und Freundschaften. Für viele Einrichtungen und deren Erzieher\*innen war diese Erfahrung die Initialzündung dafür, das Konzept konsequent weiterzuentwickeln und zusätzliche, spezialisierte und klar ausgewiesene Spiel- und Erlebnisorte zu schaffen. Die Bewegungsbaustellen besitzen bis heute bei den Kindern große Attraktivität und bedienen das natürliche Bedürfnis an der Freude an großmotorischer Bewegung. Besonders wertvoll sind sie im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der Psychomotorik. Gerade auch in Bewegungsthemen zurückhaltende Kinder haben mit den freigestaltbaren und arrangierbaren Spiellandschaften einen Zugang zu mehr Bewegungsmöglichkeiten gefunden und spielerisch ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Zugänge erweitern können. Die ehemals häufig verwaisten und nur temporär genutzten „Turnräume“ sind nunmehr jederzeit und gantztägig geöffnet und tragen unkompliziert zum Spannungsabbau und zur Körperertüchtigung der Kinder bei. Bei Erfordernissen von Raumschließungen sollte daher ihre Offenhaltung eine wichtige Priorität behalten!

112. Das Außengelände der Einrichtung hat mindestens die Bedeutung und Relevanz eines Funktionsraums und sollte daher für die Kinder immer zugänglich sein. Auch unterschiedliches Wetter darf hierfür kein Hindernisgrund sein. Kinder lieben den Aufenthalt im Freien und wir sollten alles dafür tun, dieses natürliche Bedürfnis nach frischer Luft, Naturerfahrung und erweiterter Bewegungsfläche zu unterstützen. Gerade im städtischen Raum kommt diesen Erfordernissen besondere Bedeutung zu.

113. Die Kinder sollen so viel wie möglich an Fragen der Einrichtungsgestaltung, der Materialausstattung und der Findung von Lösungen für regelungsbedürftige Themen

beteiligt werden. Sie sind die Einrichtungsnutzer\*innen und es ist erstrebenswert, sie von Anfang an mit der demokratischen Selbstverständlichkeit der Verantwortung und Mitverantwortung für das Funktionieren des kleinen Gemeinwesens Kindergarten zu gewöhnen. Es sind geeignete Beteiligungsverfahren zu entwickeln und zu nutzen. Auf diese Weise wird u.a. auch die Problemlösungskompetenz der Kinder und der Sinn für Gemeinschaftsthemen gefördert. Dem Personal kommt hier eine wichtige Vorbildfunktion zu.

114. Wie bereits angedeutet ist es gut, wenn die Kita Bezüge zur örtlichen Infrastruktur unterhält. In der Zur Kenntnisnahme und Kooperation mit z.B. örtlichen Handwerksbetrieben in Fragen der Ausstattung und von Reparaturarbeiten in der Kita, ist ein wichtiger Faktor der Lebensweltorientierung und ein wertvoller Einblick in reales Wirtschaftsgeschehen und des sozialräumlichen Umfeldes vor Ort zu sehen.

115. Wenige feste Einbauten und leicht bewegliche Möbel begünstigen flexible Gestaltungsmöglichkeiten und Veränderungen im Raum- und Materialsetting einer Einrichtung. Das ist vorteilhaft für sich verändernde Raumnutzungsbedarfe der Nutzer\*innen und eröffnet Freiräume auch für kurzfristig sich wandelnde Bedarfe und Anpassungserfordernisse. Es fördert Spielräume für schöpferisches und experimentierendes Gestalten und lädt zu kreativen und zur Suche nach neuartigen Lösungen ein. Es begünstigt die Aussage, dass Leben fortgesetzte Veränderung bedeutet und dass wir die Chance haben in diese Prozesse selbst aktiv einzugreifen. Wir müssen uns nicht in eine passive Rolle einer für notwendig gehaltenen Schicksalsergebenheit begeben, sondern können (oftmals) eigeninitiativ Einfluss auf den Lauf der Dinge nehmen. Auch hierzu sollen die Kinder ausdrücklich ermuntert und befähigt werden.

116. Geeignete Beleuchtung und die dafür erforderlichen Lichtquellen sind ein komplexes Thema. Dafür gibt es keine einfachen Rezepte. Auch hier ist Variantenreichtum auf jeden Fall von Vorteil. Es geht darum, sinnvolle Lösungen für die verschiedensten Betätigungsbereiche der Kita zu finden. Sie sollen, je nach Bedarf, die angedachten Aktivitäten an Ort und Stelle unterstützen und dazu beitragen, gewünschte Atmosphären zu erzeugen, bzw. wenigstens zu begünstigen. Ausprobieren geht hier häufig über studieren. Wofür wird Licht, in welcher Qualität (Stärke, Reichweite und Farbe) gebraucht? Wie und wodurch kann es gesteuert werden? Welche Lichtquellen kommen in Betracht und wie korrespondieren sie beispielsweise mit den in den Räumen verwendeten Farbgebung? Welche Stimmungen und Befindlichkeiten werden womit und wodurch erzeugt? Welche Verbrauchsziele sollen eingehalten werden? Erfordert die Perspektive der Kinder, die Berücksichtigung anderer Gesichtspunkte als die, die in der Wahrnehmung der Erwachsenen von Bedeutung sind...?

117. Wir wissen, dass das Leben mit natürlichem Licht für das Wohlbefinden von Menschen von großer Wichtigkeit ist. Es zeigt uns z.B. Jahres- und Tageszeiten an und steht in unmittelbarer Verbindung und Wechselwirkung mit unseren körpereigenen inneren Dispositionen, Einstellungen und Stimmungen. Es ist daher von großem Vorteil, wenn unsere inneren Uhren und Biorhythmen sich hier im Einklang bewegen können und die von uns geschaffenen Örtlichkeiten darauf Rücksicht nehmen. Große und gut zugängliche Fenster und Türen sind daher z.B. gut geeignet die Verbindung von Drinnen und Draußen herzustellen und laden Kinder zu sie stimulierenden Wetter- und Naturbeobachtungen (insbesondere z.B. der Vogelwelt) und der Wahrnehmung jahreszeitlicher Veränderungen der Natur ein.

118. Pflanzen können deutlich zur Verbesserung des Raumklimas beitragen. Wenn sie gut gepflegt werden, sind sie nicht nur schön anzusehen, sondern spenden Sauerstoff, reinigen die Luft und binden Staub. Zudem stellen sie auch in der kälteren Jahreszeit eine organische Quelle der Naturbegegnung im Raum dar.

119. Die Raumakustik ist ein wichtiger Parameter für das Wohlbefinden der Raumnutzer\*innen. Die hier entstehende Geräuschkulisse entscheidet maßgeblich über das Maß an Stress das die davon Betroffenen ertragen müssen. Unkonzentriert- und Gereiztheit können die Folge sein. Vermehrte Frustration, Nervosität und Aggressivität sind feststellbar. Nicht selten stellen sich Krankheiten ein, die zur Zunahme von Fehlzeiten oder anderen gesundheitlichen Problemen und Beeinträchtigungen führen können.

120. Es lohnt sich über die Farbgestaltung der Kita nachzudenken. Farbnuancen haben Einfluss auf die Ausstrahlung und die Atmosphäre von Räumen und sollten daher bewusst gewählt und eingesetzt werden. Auch können hier Wirkungen und Effekte ausprobiert und entsprechend beibehalten oder geändert werden. Es ist von Vorteil, wenn Kinder lernen, dass hier ein Gestaltungsmittel vorliegt, das eigene Befindlichkeiten, in die eine oder andere Richtung begünstigen kann. Damit existiert eine weitere für Menschen handhabbare Möglichkeit, um z.B. für Wohlbefinden und Zufriedenheit in ihrem konkreten Umfeld sorgen zu können.

121. Das Element Wasser übt auf Kinder eine hohe Faszination aus. Sie beschäftigen sich gerne und lange in den unterschiedlichsten Formen damit und zeigen große Freude am Plantschen und Experimentieren. Diese Freude gilt es zu unterstützen und Kindern entsprechende Spiel-, Erlebnis- und Experimentiermöglichkeiten Drinnen und Draußen anzubieten.

## **G. Andere Institutionen**

122. Dieses Thema wird seit vielen Jahrzehnten diskutiert und ist bis heute nicht wirklich zufriedenstellend gelöst. Immer wieder gibt es erregte Diskussionen über die unterschiedlichen Bildungsverständnisse und -ziele der Bildungseinrichtungen Kindertagesstätte und Schule. Es geht um Auftrag und Reichweite von Bildungsaufträgen und inwieweit welche Institution der jeweils anderen gerecht werden muss. In der offenen Arbeit sind wir davon überzeugt und erleben, dass die Kinder umfassende Betätigungs- und Erfahrungsmöglichkeiten haben, um ein gutes Selbstbewusstsein und Freude am Lernen aufzubauen. Wir schaffen das durch Bedürfnisorientierung und Rücksichtnahme auf individuelle Interessen, Lernthemen und Lerngeschwindigkeiten. Vor allem aber durch intensive Beziehungsarbeit. Wir sehen die Kinder in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit und versuchen ihren Entwicklungsweg durch anregende Umgebungen und responsives Verhalten zu unterstützen. Denn: Jedes Kind will lernen und sich weiterentwickeln. Daran gilt es anzuknüpfen und darauf ist Rücksicht zu nehmen. Wir Erwachsenen sind gefordert die kindlichen Befindlichkeiten zu verstehen und alles für eine gedeihliche Entwicklung zu tun. Das gelingt durch die Berücksichtigung von Eigeninteresse und Motivation. Kinder sind dann aufgeweckt, engagiert und voller Tatendrang. So begünstigen wir nachhaltiges Lernen und die Bereitschaft sich auf Neues einzulassen. Mittlerweile bekommen wir viele Rückmeldungen aus den Schulen, dass Kinder aus offen arbeitenden Kindergärten lebendig und aufgeweckt erlebt werden und dass sie ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit und -initiative zeigen. Vor allem ihr reflektiert selbständiges Handeln wird von vielen Lehrern als entlastend innerhalb der Schulkultur erlebt. Darüber hinaus wird auch ihr gesteigertes Sozialverhalten gelobt. Es wird beobachtet, dass sie sich gut auf andere Kinder einlassen

und sich vorbildlich für überindividuelle Gruppenbelange einsetzen können. Das sind erfreuliche und ermutigende Entwicklungen!

123. Nicht überall ist dieses Statement bereits Realität. Nicht selten findet sich seitens der Lehrerschaft Unkenntnis über moderne Kitapädagogik. Auch verhindern Vorurteile und falsche Vorstellungen über den eigenständigen und in den Bildungsplänen und -empfehlungen formulierten Bildungsauftrag der Kindergärten ein angemessenes Verständnis. Vermutlich würde es helfen, wenn in der Lehrerbildung Informationen über zeitgemäße Kitapädagogik vermittelt würden, vor allem aber im Rahmen von Praktika Eindrücke über Arbeits- und Sichtweisen der Kitabediensteten erworben werden könnten. Ansonsten bleibt den Erzieher\*innen nur die Möglichkeit der immer wiederkehrenden Erfordernis der Aufklärung von Lehrer\*innen und vor allem auch der Eltern über den gesetzlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag von Kindergärten gerecht zu werden. Es bleibt zu klären, wer mit welcher Legitimation welche Erwartungen an die jeweils andere Seite richten kann.

124. Üblicherweise haben Kitas kaum Ressourcen, um erweiterte Aufgaben und Kooperationen mit anderen Institutionen durchzuführen. Sie sind meist vollauf damit beschäftigt die eigenen Betriebsabläufe sicherzustellen und ausreichend Zeit für die Kernaufgabe Kinderbetreuung zu gewährleisten. Hier sind auch die Träger gefordert ihre Mitarbeiter\*innen von tätigkeitsfremden Aufgaben zu entlasten und nicht die unselige Praxis des Outsourcens von Verwaltungsaufgaben in die Kitas weiter zu forcieren. Regelmäßige Befragungen in Leiter\*innenseminaren erbringen fortgesetzt das Ergebnis, dass häufig die erforderlichen Verfügungszeiten nicht realisiert werden können, da die dafür benötigten, zeitlichen Spielräume aufgrund von Personalmängeln und Fehlzeiten nicht zur Verfügung stehen.

29



Der aus Frankfurt am Main stammende Autor **Hans-Joachim Rohnke** ist Diplom-Pädagoge und Diplom-Supervisor. Er ist seit 35 Jahren als selbständiger Dozent, Berater und Coach in der Jugendhilfe und in der Personalentwicklung von Wirtschaftsunternehmen sowie in der Lehre tätig. Seit nunmehr fast 40 Jahren bearbeitet er das Thema „Offene Arbeit in Kindertagesstätten“ und hat seither über 25 Langzeitkurse bundesweit zu diesem pädagogischen Konzept durchgeführt. In der [www.Kindergartenpädagogik.de](http://www.Kindergartenpädagogik.de) und in Fachzeitschriften finden sich zahlreiche Fachartikel von ihm zu diversen Fragen der Elementarpädagogik.

#### **Kontakt:**

Frankfurter Str. 3, 36355 Grebenhain

**Mobil:** 0172 6561204, **E-Mail:** [hjrohnke@t-online.de](mailto:hjrohnke@t-online.de)